

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung) Aelteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Inkrustieren.
Wahlkalender um die Jahresende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.
Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 60 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frangobahn
Einschickungsgebühr: 15 Pf.
die halbjährige Garmentaille oder deren Raum.
Bestellen die 91 mm breite Beilage 35 Pf.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 297. Fernsprech-Anschluß Nr. 82. Donnerstag den 24. Dezember 1914. Fernsprech-Anschluß Nr. 82. 77. Jahrg.

Amthlicher Teil

Hinsichtlich der Beerdigung von verstorbenen Militärpersonen wird gegenüber hervorgetretenen Zweifeln im Einverständnis mit dem Herrn Reichsanzwiler (Reichsjustizamt) und dem Herrn Minister des Innern in Preußen folgendes bemerkt:

Gemäß § 60 des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 (Reichs-Gesetzblatt 1875 S. 34) darf ohne Genehmigung der Ortspolizeibehörde keine Beerdigung vor Eintragung des Sterbefalls in das Sterberegister stattfinden. — Dagegen sind mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde Beerdigungen statthaft, bevor die Eintragung des Sterbefalls in das Sterberegister erfolgt ist.

Das Kriegsministerium ersucht ergebenst, den unterstellten Militärdienststellen hiervon Kenntnis zu geben.
Berlin W. 66, den 24. Oktober 1914.

Kriegsministerium.
Im Auftrage:
gez. Paalzo w.

An sämtliche königlichen Stellvertretenden Generalkommandos, sämtliche Kaiserlichen und königlichen Gouvernements- und Kommandanturen der Festungen.
Nr. 139/II. 14. M. A.

Vorstehenden Erlaß des Herrn Kriegsministers teile ich Euerer Hochgeboren/Hochwohlgeboren zur gefälligen künftigen Bekanntgabe an die Ortspolizeibehörden und Standesämter ergebenst mit. Ich setze voraus, daß die Ortspolizeibehörden die Genehmigung, wenn nicht besondere Gründe zu ihrer Verjagung vorliegen, stets ohne Verzug erteilen werden.
Berlin, den 1. Dezember 1914.

Der Minister des Innern.
Im Auftrage:
von Jarocky.

An sämtliche Ortspolizeibehörden und Standesämter des Kreises!
Abschrift wird zur Kenntnis und genauen Beachtung mitgeteilt.
Limburg, den 21. Dezember 1914.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses:
Büchting.

Eine rechtskräftig geschiedene Frau kann gemäß § 1577 B. G. B. ihren früheren Familien-Namen durch Erklärung gegenüber der zuständigen Behörde wieder annehmen. Der Mann kann ihr die Führung seines Namens durch gleiche Erklärung gemäß Absatz 3 a. a. O. unterjagen, wenn sie allein für schuldig erklärt ist. Zuständig für die Entgegennahme und die öffentliche Beglaubigung dieser Erklärungen ist nach Art. 68 § 1 des Ausf. Ges. zum B. G. B., wenn die geschiedene Ehe vor einem preussischen Standesbeamten geschlossen war, dieser Standesbeamte. Andernfalls ist für die Entgegennahme das Amtsgericht zuständig, in dessen Bezirke der Erklärende seinen Wohnsitz oder seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat.

Diese Entgegennahme seitens des Standesbeamten ist aber nicht zu verwechseln mit der Aufnahme (Niederschreibung) einer Erklärung. Die Erklärung kann bei dem Standesbeamten entweder mündlich zu Protokoll oder schriftlich in öffentlich beglaubigter Form abgegeben werden. Eine gerichtlich oder notariell beurkundete Erklärung der gedachten Art wird rechtswirksam, sobald sie bei dem zustän-

digen Standesbeamten eingeht. Solche Erklärungen stellen sich rechtlich als einseitige empfangsbedürftige Willenserklärungen im Sinne des § 130 B. G. B. dar, welche erst wirksam werden, wenn sie in der vorgeschriebenen Form der zuständigen Behörde gegenüber abgegeben sind. — Vergl. Sartorius Seite 200 und Hirschius Seite 508 sowie Schmidt-Wischmann-Musterbeispiele III. Auflage Seite 104/105.
Wiesbaden, den 9. Dezember 1914.

Der Regierungspräsident.

J.-Nr. Pr. I 24. Sta. 1526.
An das königliche Standesamt in Diez.

An die Herren ländlichen Standesbeamten des Kreises.
Abschrift zur Kenntnis und Beachtung. Diese Verfügung ist zu den Generalakten zu nehmen.
Limburg, den 18. Dezember 1914.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
A. A. 62. Büchting.

Bekanntmachung.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.
Betr. Ersatz-Geschäft 1915.

Das Ersatzgeschäft 1915 im Kreise Limburg findet an den nachbenannten Tagen in Limburg in den Lokalitäten des Gastwirts Josef Adams — Schützengarten — statt, und zwar: am 2. Januar 1915, vorm. 8 Uhr beginnend für die Militärpflichtigen aus den Gemeinden: Limburg, Söndemar, Camberg, Ahlbach, Damborn, Dehen, Dietrichen, Dombach, Dorchheim, Dornborn, Eisenbach, Elar und Elz; am 4. Januar 1915, vorm. 8 Uhr beginnend für die Militärpflichtigen aus den Gemeinden: Erbach, Eschhofen, Faulbach, Friedhofen, Fuffingen, Sangesweilingen, Sausen, Seringen, Seudelheim, Sinterweilingen, Kirberg, Lahr, Langenbernbach, Lindenhofhausen, Linter, Palmeneich, Reusfelden, Mühlbach, Mühlen, Nauheim, Reesbach, Niederbrechen, Niederhadamar, Niederseifers, Niederweyer- und Niederzeuheim; am 5. Januar 1915, vorm. 8 Uhr beginnend für die Militärpflichtigen aus den Gemeinden: Oberbrechen, Oberseifers, Oberweyer, Oberzeuheim, Offheim, Ohren, Schwidershausen, Staffel, Steinbach, Thalheim, Waldmannshausen, Werchan, Wilferoth und Würges.

In den genannten Musterungsterminen haben sich die nachbenannten Militärpflichtigen pünktlich, und zwar vollständig sauber gewaschen, hauptsächlich reinen Ohren und in anständiger reiner Kleidung einzufinden.
Es haben zu erscheinen:

1. alle diejenigen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1913 und 1914, sofern sie noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben,
2. alle Militärpflichtigen des Jahrgangs 1915,
3. alle diejenigen Mannschaften, die als Ersatz-Rekruten nach der Mobilmachung einberufen und infolge Dienstunbrauchbarkeit wieder entlassen worden sind,
- 4) die vorläufig beurlaubten Rekruten, welche wegen Krankheit nicht eingestellt werden konnten.

Alle Militärpflichtigen, welche schon vor einer Musterungs- bzw. Aushebungskommission erschienen sind, haben den Musterungsausweis mit zur Stelle zu bringen.

Militärpflichtige, welche sich ohne genügenden Entschuldigungsgrund zur Musterung nicht stellen, oder bei Aufruf ihres Namens im Musterungslokale bzw. auf dem Sammelplatz nicht anwesend sind, haben die in § 26 Pos. 7 der Wehrordnung vorgesehene Strafe zu gewärtigen.

Wer durch Krankheit am Erscheinen im Musterungstermin verhindert ist, hat ein ärztliches Attest spätestens zum Musterungstermin durch den betr. Herrn Bürgermeister einzureichen. Dasselbe ist durch die Polizeibehörde zu beglaubigen, sofern der ausstellende Arzt nicht amtlich angestellt ist.

Die tauglich befundenen Militärpflichtigen werden sofort ausgedient. Eine Lösung findet nicht statt.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, die Militärpflichtigen ihrer Gemeinde unverzüglich zu den Terminen zu laden, vorstehende Bekanntmachung mehrmals auf ortsübliche Weise veröffentlicht zu lassen und pünktlich mit den Militärpflichtigen ihrer Gemeinde und den Stammlisten der betr. Jahrgänge zu der oben angegebenen Zeit zu erscheinen.

Die Beaufsichtigung der Militärpflichtigen auf dem Wege nach und von dem Musterungslokale ist in erster Linie Sache der Herren Bürgermeister, welche ihre Ortspolizeidiener zu den Geschäften mitbringen können und streng darüber zu wachen haben, daß seitens der Militärpflichtigen ihrer Gemeinde keinerlei Exzesse verübt werden. Während der Dauer des Geschäftes haben die Herren Bürgermeister im Musterungslokale, so lange Leute ihrer Gemeinde anwesend sind, bezw. gemustert werden, zugegen zu sein, um jederzeit auf Verlangen über die Verhältnisse der Militärpflichtigen Auskunft erteilen zu können.

Schließlich wollen Sie die Militärpflichtigen noch besonders darauf aufmerksam machen, daß sie das Musterungslokale nicht eher zu verlassen haben, als bis sie im Besitze ihres Militärtausweises sind und, daß ich andernfalls ihre Bestrafung hierwegen herbeiführen werde.
Limburg, den 23. Dezember 1914.

Der Vorsitzende der Ersatz-Kommission.
Büchting.

königl. Landrat und Hauptmann und Kompagniechef.

Öffentliche Bekanntmachung.

Warenhaussteuerveranlagung für das Jahr 1915.

Auf Grund des § 9 des Gesetzes, betreffend die Warenhaussteuer vom 18. Juli 1900 (Gesetzblatt S. 294) wird hiermit jeder bereits zur Warenhaussteuer veranlagte Steuerpflichtige in dem Regierungsbezirk Wiesbaden aufgefordert, die Steuererklärung über den steuerpflichtigen Jahresumsatz nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 25. Januar bis einschließlich 10. Februar l. Js. dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare, denen zugleich die maßgebenden Bestimmungen beigelegt sind, von heute ab in dem Amtslitale des Unterzeichneten sowie des Vorsitzenden jedes Steueraussschusses der Gewerbesteuerklasse IV kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittelst Einschreibebriefes.

Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten im Dienstgebäude, Friedrichstraße 32, Zimmer 15, zwischen 10 und 12 Uhr vormittags zu Protokoll entgegengenommen.

Die Veräumung der obigen Frist hat gemäß § 11 des Gesetzes, betreffend die Warenhaussteuer, den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung für das Steuerjahr zur Folge.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder willkürliche Verschweigung von steuerpflichtigem Umsatz in der Steuererklärung sind mit Strafe bedroht.

Wiesbaden, den 17. Dezember 1914.

Der Vorsitzende
des Steueraussschusses der Gewerbesteuerklasse I
für den Regierungsbezirk Wiesbaden.
(gez.) Dr. Reinhardt,
Regierungsrat.

Der Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 23. Dezbr., vormittags. (M. i. d. S.) Angriffe in den Dünen bei Lombardzyde und südlich Bizschote wiesen unsere Truppen leicht ab.

Bei Ridgebourg i'Avone wurden die Engländer gestern wieder aus ihren Stellungen geworfen; trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden alle Stellungen, die zwischen Ridgebourg und dem Canal d'Arce a la Bassée den Engländern entzissen waren, gehalten und besetzt. Seit dem 20. Dezember fielen 750 Farbige und Engländer als Gefangene in unsere Hände, 5 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer wurden erbeutet.

In der Umgegend des Lagers von Chalons entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillers, südlich Reims bei Souain und Perthes wurden von uns, zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen, abgeschlagen.

Oberste Seeresleitung.

Die Angriffsbewegungen im Westen.
Bern, 22. Dezbr. Der „Bund“ vermutet in den Vorstößen der Verbündeten auf dem westlichen Kriegsschau-

platz recht ernsthafte Versuche, in die deutsche Front einzubrechen und sie wenn möglich zu sprengen. Man nimmt an, daß die Angriffsbewegungen noch keineswegs abgeschlossen seien, sondern auf der ganzen Front sich weiter abwickeln werden, bis vielleicht eine Stelle sichtbar würde, an der an den eigentlichen Durchbruch gedacht werden könnte. Strategisch genommen, müßte diese am besten an dem Nordflügel liegen, wo bisher schon die blutigsten Kämpfe stattfanden. Doch würde bei einer so weit gespannten Front wohl auch schließlich eine oerwundbare Stelle ausfindig gemacht werden können, um dort einzuhaken. Die allgemeine Lage im Westen sei stark gespannt. Jeder Tag könne Ueber-raschungen bringen. Beide Parteien würden ihr Letztes hergeben, sie seien einander ebenbürtige Gegner.

Ein deutscher Flieger über Dover.

Köln, 23. Dezbr. Der Berichterstatter der „Rdn. Zeitung“ meldet: Der Marineflieger Oberleutnant v. Prondzynski ist gestern von einem Ort an der belgischen Seeküste zu einem Flug nach Dover aufgestiegen. Er erreichte Dover, warf dort mehrere Bomben ab, deren eine den Hauptbahnhof getroffen haben dürfte, und kehrte nach einständigem Fluge zurück.

Die Rekrutierung in England.

London, 22. Dezbr. Den Blättern zufolge hätte der deutsche Angriff auf die englische Ostküste wahrscheinlich zu einer lebhafteren Rekrutierung geführt, wenn Weihnachten nicht so nahe wäre. Um diesem Umstande Rechnung zu tragen, werde amtlich verlautbart, daß alle Rekruten, die von Samstag, den 19. Dezember, an sich anwerben lassen, sofort einen Urlaub bis nach den Feiertagen bekommen und gleichzeitig mit einem Vorstoß auf den Sold für die Weihnachtszeit ausgestattet werden.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.

Berlin, 22. Dezbr. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich: Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf stellt einen von dem französischen Bevollmächtigten für die Ueberwachung der Kriegsgefangenenlager erstatteten Bericht zur Verfügung, in dem es heißt: „Ich habe die Gefangenenlager in Blaise, Montauban, Albertville, Rouen, St. Etienne, Le Bun, Clermont und Aurillac besucht und kann versichern, daß die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen dort überall korrekt ist. Alle

für ihre Unterkunft, Kleidung und Verpflegung getroffenen Einrichtungen müssen als ausreichend bezeichnet werden. Ein Verbot, deutsch zu sprechen, besteht nicht. Der briefliche Verkehr mit ihren Angehörigen ist den Gefangenen gestattet, indes hat man in einzelnen Lagern die Beschränkung dahin getroffen, daß pro Woche nur ein Brief von zwei Seiten, stellenweise auch zwei Briefe abzuschicken gestattet ist. Im übrigen gelten für alle Lager die gleichen ministeriellen Vorschriften. Die über die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Clermont-Ferrand in der deutschen und schweizerischen Presse verbreiteten beunruhigenden Gerüchte sind nicht begründet. Danach sollte es mit den Gesundheitsverhältnissen im dortigen Gefangenenlager schlecht ausfallen. Ein deutscher Offizier (Herr Böhmer-Neufchatel) sollte mißhandelt worden sein. Die Untersuchung durch einen französischen Arzt hat ergeben, daß die zusammen mit französischen Soldaten im Lager für einige Zeit internierten, jetzt anderweitig untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen, korrekt behandelt worden sind, und daß die Behauptung einer Mißhandlung des deutschen Offiziers nicht zutreffend ist. Die gesundheitlichen Verhältnisse des im Gebirge gelegenen Lagers, in dem jetzt noch französische Soldaten liegen, sind durchaus nicht ungünstig.

Oesterreichisch-ungarische Erfolge zur See.

Wien, 23. Dezbr. Amtlich wird verlautbart: Das französische Unterseeboot „Kurie“ wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wachfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Unser Unterseeboot „12“ griff am 21. Dezember in der Oranto-Strasse die französische Flotte, bestehend aus sechzehn großen Schiffen, an und torpedierte das Flaggschiff vom Typ „Courbet“ zweimal und traf heidemale. Die darauf in der feindlichen Flotte entstandene Verwirrung, die gefährliche Nähe einzelner Schiffe und der hohe Seegang bei unsichtigem Wetter verhinderten das Unterseeboot, über das weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewißheit zu erlangen.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 23. Dezbr., vorm. (Amtlich.) In Ost- und Westpreußen blieb die Lage unverändert. Die Kämpfe um den Bzura- und Rawla-Abchnitt dauern fort; auf dem rechten Wisla-Ufer ist die Lage unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 23. Dezbr. Amtlich wird verlautbart: 23. Dezbr., mittags: Unsere Operationen in den Karpaten nehmen einen günstigen Verlauf. Im Latorca-Gebiet wurde ein russischer Angriffsvorstoß bei Boloz (Bolowes) abgewiesen. Im oberen Ung-Tale machten unsere Truppen gestern 300 Gefangene bei Kenyosodly und drangen weiter vor. Auch nordöstlich des Lupover-Passes in der Richtung gegen Wisla gewann unser Angriff Raum. Das offizielle Communiqué des russischen Generalstabes vom 18. Dezember behauptet, daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen wurden. Diese Angaben sind erfunden. Unsere hier auftretende Kampfgruppe verlor an Toten, Verwundeten und Vermissten zusammen zwei Offiziere und 305 Mann; nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes.

Die heftigen Kämpfe bei Krosno, Jaslo, Tuchow und am unteren Dunajec halten an. An diesem Fluß erneuerten die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen verlustreichen Angriffe. An der Nida steht vorerst der Kampf. Nächst der Mündung dieses Flusses wurde eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand geschossen. Südlich Tomaszow wurde von unseren Truppen ein Nachtangriff lauffähiger Regimenter abgeschlagen.

Die Kämpfe unserer Verbündeten um den Rawla und den Bzura-Abchnitt dauern fort. An der ganzen Front ist somit eine neue Schlacht im Gange. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Kampf in den Karpaten.

Budapest, 22. Dezbr. (Cit. Frstl.) Unsere an die Grenze des Maramoroser Komitats zur Vertreibung der dort eingedrungenen Russen beorderten Truppen sind gestern in die Offensive getreten und haben die Russen zum Rückzug gezwungen. In den vom Feinde gefärbten Gebieten herrscht großer Mangel an Lebensmitteln, da die Russen wäh-

tend ihres Aufenthaltes und vor der Flucht alle Vorräte gewaltam requirierten. Auch im Unger Komitat hatten unsere Truppen gestern große Erfolge erzielt. Die Hauptstellung der Russen befand sich auf einem 1035 Meter hohen Berg, den die Russen mit betonierten Schanzgräben und Drahtumzäunungen umgaben. Während der gestrigen Nacht wurde ein Sturmangriff auf den Berg unternommen, der nach hartem Kampfe mit dem Sieg der Unserigen endete. Es wurden etwa 200 Gefangene gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet. Durch die Eroberung dieses befestigten Berges beherrschten nun unsere Truppen das Unger Grenzgebiet. In weiterer Verfolgung des Feindes ist es zwischen dem Bereger und Unger Komitat bei Ujzol heute früh zu einem großen Kampfe gekommen, der für unsere Truppen günstig verlief. Auch heute wurden zahlreiche russische Gefangene nach Ungvar gebracht.

Zur Lage in Polen.

Wien, 23. Dezbr. (Cit. Frstl.) Der durch nächtliche Sachlichkeit ausgezeichnete militärische Mitarbeiter des „Fremdenblattes“, Franz Mach, schreibt zur heutigen Lage in Polen: „Das russische Heer ist durch den Rückzug von der Umklammerung seiner Flügel nicht befreit worden. Deshalb ist vorauszusetzen, daß die Russen im Hinblick auf mögliche katastrophale Folgen durch eine starke strategische Defensive in den Flügeltäumen die Flankenwirkung der dort angreifenden Verbündeten möglichst aufzuhalten suchen. Am stärksten wendet sich der russische Widerstand gegen die Flankenbedrohung in Westgalizien, weil bei einem Abzug hier die längsten und schwierigsten Wege zurückzulegen sind und die Weichsel nahe im Rücken der russischen Widerstandfront liegt. Trotzdem machen unsere Angriffe auf der ganzen Front ununterbrochen gute Fortschritte.“

Ein Ausspruch Konrad von Höhendörf.

Oesterreichisches Kriegspressequartier, 22. Dezbr. (Z. U.) Generalstabschef Konrad von Höhendörf erklärte in einer Unterredung mit einem italienischen Journalisten, das ganze Gewicht des Krieges liege auf der polnischen Front. Der Kampf gegen Serbien sei nur ein Detail. Gegenüber dem Vorwurf italienischer Blätter, wonach er stets den Krieg gegen Italien vorbereitet habe, erklärte der Generalstabschef: Wir haben niemals Militärpolitik speziell gegen Italien getrieben. Natürlich habe er die Verteidigung aller Grenzen vorbereitet, wie dies seine Pflicht sei.

Treue um Treue.

Budapest, 21. Dezbr. „Besti Hirlap“ schreibt unter der Ueberschrift „Treue um Treue“: Bei uns ist man ebenso wie in Deutschland darüber im reinen, daß, wenn bald einem angeblich pensionierten oesterreichisch-ungarischen Diplomaten, bald einem nicht existierenden österr. ungar. politischen Politiker der Wunsch nach einem Separatfrieden in den Mund gelegt wird, dies lediglich als ein plummes, durchsichtiges Manöver der Triple-Entente anzusehen ist. Wir haben keinen solchen Diplomaten oder Politiker, auch nicht in Pension, nicht einmal im Irrenhaus. Was seit dem Ausbruch des Krieges geschehen ist, hat die Begeisterung der Herzen nur gesteigert. Kaiser Wilhelm und v. Hindenburg wurden in der Phantasie der Völker unserer Monarchie zu legendenhaften Namen. Erscheinen die deutschen Soldaten am Horizont, so erfüllt hierzulande alle Seelen Vertrauen und Zuversicht. Die Deutschen aber veräumen keinen Augenblick, im Tone aufrichtiger Anerkennung und Treue zur Monarchie der Tätigkeit unserer Söhne zu gedenken. Gegenüber den Berührungspunkten nach einem Separatfrieden wiederholen wir das Lösungswort des Amtorgans des Reichslanzlers: „Treue um Treue!“ Das machtvolle Zusammenwirken mit Deutschland hat nun auf den polnischen Schlachtfeldern die schönsten Früchte getragen und angeichts dieses Triumphes erneuern wir das Gelöbnis: „Treue um Treue!“

Hunger und Cholera bei den Russen.

Krakau, 22. Dezbr. (Z. U.) Die „Kowa Reform“ meldet: Fortwährend werden hier Trupps von Gefangenen eingebracht. Die Gefangenen erzählen, daß die Russen die polnischen Soldaten stets an jene Positionen dirigieren, die am meisten gefährdet sind. Hinter den polnischen Regimentern werden russische Regimenter postiert. In der russischen Armee macht sich bereits der Hunger in furchtbarer Weise geltend. Furchtbare Verheerungen richtet in der russischen Armee die Cholera an, die auch in den von den Russen besetzten Orten Ostgaliziens aufgetreten ist.

Die deutschen Verlustlisten.

Ueber die Schwierigkeiten bei der Feststellung der Verlustlisten verbreitet sich Retule v. Stradonitz in der „Täglichen Rundschau“. Die uns vorliegenden gedruckten Listen sind ausgearbeitet auf Grund der sogenannten Urlisten und der Lazarettlisten. Die Urlisten sind nach einem bestimmten Formular auszufüllen, das Namen, Herkunft, Geburtstag, Charge enthalten soll und auch meist enthält. Bei Verwundungen ist die Art der Verwundung möglichst genau anzugeben, womöglich auch das Lazarett, wo sich der Verwundete befindet. Diese Angaben sind am leichtesten von Leichtverwundeten zu erhalten. Tote stellt man nach der Erlernungsmarke fest, die jeder Mann bei sich trägt. Nur beim Offizier nennt sie den Namen, sonst nur die Nummer der Kriegsstammrolle. Diese aber hat der die Listen aufstellende Feldwebel nicht immer zur Hand. Doch hat der Tote auch noch seinen Paß bei sich, der Auskunft gibt. Aber mancher wird auch von den Einwohnern beerdigt, und diese veräußern die Totenmarke abzunehmen. Von ihm geht denn jede Spur verloren. (Daß die Totenmarke aus abergläubigen Gründen vor der Schlacht weggeworfen wurde, kam 1870 öfters vor. Jetzt hat man nichts davon gehört.) Als vermist wird jeder angesehen, der beim Appell fehlt. Dieses Fehlen aber kann die verschiedensten Gründe haben. Viele sind gefangen worden, mancher ist verunglückt, hat sich vielleicht verwundet in ein Haus geschleppt und ist dort verbrannt, oder ist ertrunken, wie so viele in der Jser. Andere sind versprengt, haben sich anderen Truppenteilen angeschlossen und kommen manchmal erst nach Wochen zurück. Oder sie wurden dort verwundet, auf einem fremden Verhandlungsplatz verbunden und ins Lazarett gebracht, ohne daß ihre Kameraden es erfahren hätten. So ist die Ausföhrung der Listen schon nicht ganz leicht, sie erfordert Zeit, an der es beim schnellen Vormarsch durchaus fehlt. Im Schützengraben wiederum fehlt es oft an Papier. Wenn nun aber der Feldwebel oder Kompagnieschreiber dienstunfähig wird, bleibt die Listenführung ganz im Argen liegen. Ist die Liste nun wirklich fertig, so teilt sie das Schicksal aller Feldpostsendungen, es kann also unter Umständen recht lange dauern, ehe sie in Berlin eintrifft, und da stellt sich auch wohl heraus, daß sie lückenhaft ist, und

sie muß nochmals den ganzen Weg zurückmachen. Selbst im besten Falle vergehen immer einige Wochen, ehe die Verlustliste druckreif ist. Die Listen aus den Lazarett sind vorschriftsmäßig alle fünf Tage eingereicht werden, aber auch diese Frist kann nicht immer eingehalten werden. Im Lazarett gehen andere Arbeiten der Listenführung vor.

Keine der anderen kriegsföhrnden Mächte gibt Verlustlisten von der Genauigkeit der deutschen heraus. Frankreich lennt überhaupt keine, die anderen Staaten nur für Offiziere, und Rußland hat neuerdings auch diese Berichterstattung eingestellt. Unfehlbar ist zwar die Liste beider nicht, trotzdem ihre Angaben z. B. bei Todeserklärungen Beweiskraft haben.

Scherz und Ernst im Schützengraben.

Unser Bataillon an die Leitung des 1ten Armeekorps angeschlossen. Lehteres telefonisch mit Trier verbunden. Da höre ich ein Lachen und Juchhe um mich herum! Rätsels Lösung: Man hört — die Stimme eines deutschen Mädchens (der Telefonistin). Alles läßt wie toll an den Apparat. Schließlich fragt einer die arme Dame: „Hören Sie nicht den Kanonendonner?“ So geht's, wenn man über zwei Monate nur „unter sich“ ist. Unser nun gegen die Ralte ins Erdreich tief versenktes Lager heißt Hüttenlager. Die Hütten haben Namen „Schloß...“ (Hauptmannswohnung), „Zur Granate“ (Feldwebelwohnung). An einigen der Erdhütten sind Klingeln mit dem dem Soldaten nie fehlenden Bindfadenstern. Sie sind den Kuhherden abgenommen, die ihr Leben lassen mußten. Zur Nahrungsmittelverbesserung ist ein Hund requiriert, der uns in den... (Bergen) Kaninchen gräbt. Auf Hasen geht Assessor D., 4. Kompagnie, mit dem Franktireurs abgenommenen Drilling. Selbiger Assessor erteilt auch besorgten Landwehrlenten „Rat“ über Verjährung einer Schuld im Kriege usw.; selbstredend Ritter des Eisernen Kreuzes.

Feldgottesdienst, abgehalten vom Hauptmann H. Einigung der Katholiken und Protestanten am Grabe ihrer Gefallenen. „Großer Gott, wir loben dich“, gemeinsames Lied.

Jede Hütte hat einen Garten aus Bäumen, nicht nur zum Zierat, sondern gegen Fliegerbomben, die in den Aesten

Türkei und Dreiverband.

Konstantinopel, 20. Dezbr. Kriegsminister Ender Pascha hat sich zur Inspektion der Kaukasusarmee nach Erzerum begeben.

Konstantinopel, 20. Dezbr. Die türkische Armee zur Befreiung Aegyptens hat vorgestern von Damaskus unter dem Oberbefehl Djemal Paschas ihren Vormarsch nach dem Sueskanal begonnen. Der Bruder des Scheichs der Senussi, Mehmed Senussi, der kurze Zeit in Konstantinopel weilte und von hier nach Syrien abreiste, befindet sich im Gefolge Djemal Paschas.

Deutsche Kriegsgefangene in Japan.

Genf, 22. Dezbr. (Cit. Frstl.) Die internationale Gefangenen-Agentur des Roten Kreuzes in Genf ist soeben in den Besitz der ersten Listen der deutschen Gefangenen in Japan gelangt. Die Listen sind vorzüglich ausgeführt und lassen auf gute Organisation des japanischen Roten Kreuzes schließen. Sie beziehen sich auf die ersten Kämpfe. In wenigen Tagen werden die Listen der Gefangenen, die bei der Einnahme Tsingtau in die Hände der Japaner fielen, folgen.

Die englische Schlappe bei Lüderitzbucht.

London, 22. Dezbr. (Cit. Frstl.) Der englische Staatssekretär der Kolonien empfing vom Generalgouverneur der südafrikanischen Union folgende Mitteilung: Madagazie kam mit dem Feind in Berührung am 16. Dezember bei Garub (100 Meilen nordöstlich der Lüderitzbucht), wo seine Abteilungen wichtige Aufklärungsdienste leisteten. Sämtliche Wasserbohrmaschinen und Wasserbohrbehälter waren durch den Feind zerstört worden. Der Feind hatte einen Bergbühel im Besitz, der die Station beherrschte. Der Feind unterhielt während zwei Stunden ein Feuer aus Maschinengewehren und Flinten. Als starke deutsche Verstärkungen anrückten von Aus, waren unsere Streitkräfte genötigt, sich zurückzuziehen.

London, 21. Dezbr. 150 aus Togo stammende deutsche Kriegsgefangene wurden heute in Liverpool gelandet.

Japanische Politik.

Nun kennen wir den Preis, um den Japan doch ein größeres Hilfscorps nach Frankreich schicken will. Wir wissen, daß dort in Frankreich weniger dieses selbst, als England verteidigt wird, daß England am weiteren Widerstand das größte Interesse hat. Da lag es doch nahe, daß es selbst Japan für seine Freundlichkeit entschädigt. Aber nein. Das kann Frankreich tun. Anham, Tonkin, Kambodscha und Cochinchina, das ganze französische Indochina, sollen der Preis sein. Es sind über 800 000 Quadratkilometer, also eine Fläche so groß wie Deutschland und Oesterreich zusammen, mit allerdings nur 17 Millionen Einwohnern. Japan selbst zählt etwa 52 Millionen, etwa 20 wohnen in den Kolonien, von ihnen kommt der größte Teil auf Korea, das Japan nahe gelegen ist, und dessen Einwohner seiner Rasse nahe stehen, wie auch die von Indochina. Mit dessen friedlicher Erwerbung würde Japan ein sehr gutes Geschäft machen. Allerdings würden die Empfindlichkeit Amerikas, das Nichtwollen Australiens noch mehr gereizt, doch das braucht die Japaner zunächst nicht anzusehen. England hofft wohl auch, gerade durch die Opferung Indo-Chinas die japanische Aufmerksamkeit von Australien ablenken zu können. Rußland hofft das gleiche mit Bezug auf die Mandchurei. Beiden wäre es nur recht, wenn die Militärmacht Japans erschüttert würde. Je mehr Japaner nach Frankreich ziehen, um dort von unseren Maschinengewehren niedergemäht zu werden, desto zufriedener ist England. Es wird die Japaner opfern, wie es seine Inder geopfert hat.

Es fragt sich nur, ob Japan wirklich auf den Plan eingehen wird. Die wirkliche Gesinnung seiner Bundesgenossen kann ihnen nicht verborgen sein. Die Masse der Bevölkerung dort ist dem Kriege aber abgeneigt und teilt nicht die Gesinnung des derzeitigen Ministeriums, das mit England durch die und dünn geht. Bis jetzt hat Japan vom Kriege nur wenig gespürt; zur Belagerung von Tsingtau bedurfte man nur eines kleinen Teiles der Armee. Wird man da wirklich die besten Truppen in eine Ferne ziehen lassen, aus der sie auch im besten Falle nur dann wiederkehren werden, wenn England es gestattet? Das ist für uns schwer einzusehen, wenn auch in Zeiten wie der jetzigen es leichter als sonst ist, das Bost zur verwagten Politik aufzuregen. Vielleicht verzögert auch das Taushgeschäft selbst die Abreise

gefangenen werden sollen. „Villa Hügel“ oben an der Beobachtungsstelle hat im Garten ein „Eisern Kreuz“ aus Hütten französischer Schrapnells (48 an der Zahl), die alle an unserer Beobachtungsstelle piakten. Unsere Batteriestellung ist in die Erde versenkt. Auf 0,75 Mtr. beginnt Kreidefeld. Da sagt ein Leutnant zum andern: „Du, so tief sah ich noch nie in der Kreide.“ Jeder kann sich denken, was für rasende Arbeit der Dedungsbaue macht in solchem Fels. Wo jedes Stöckchen erst mit der Haue gelöst werden muß.

Antwerpen fiel! Wie ein Lauffeuer ging's durch die Schützengräben unserer Infanterie. Ein tauendfach Hurra dröhnt hinüber zu den Verteidigungsgräben des Feindes, 500 Mtr. Dieser denkt, weil man ihm die Nachricht verschweigt, wir greifen wieder an. Und Salvo auf Salvo aus jenen Aberteil und zu hoch angeschlagenen Gewehren kracht herüber. So schießen sie für uns Vittoria. Und wir sparen die Munition. Meine Batterie feuert gegen einen Schützengraben mit Unterstand, eingedeckt durch Baumstämme. Da schlägt endlich eine Granate ein. Durchhaut die Dedungshundertfache Hurradrallen der Infanterie in unseren Schützengräben. Leutnant O., der als vorgeschobener Beobachter sich das Eisene Kreuz verdient, wird fast umarmt. Am 1. Oktober rasendes Feuer auf unsere Beobachtungsstelle, schwere Granaten. Da kommt mein Burche den Berg raus. Ich scheltend: „Warum?“ Er: „Ich dachte, hier wäre alles zu Ende, und da mußte ich doch nach Herrn Hauptmann sehen!“

Papier als Ersatz für Baumwolle. In Wien zeigt eine besondere Ausstellung, zu welchen neuen Zwecken das Papier verwendet werden kann. Daß bei großer Ralte eine alte Zeitung schon wärmt, hatte man schon gelegentlich ausprobiert, als Belleidunostoff haben das Papier wohl zuerst die Japaner ausgenutzt. Daß man in Wien jetzt zuerst die Japaner ausgenutzt. Daß man in Wien jetzt auch mit dieser Verwendung rechnet, zeigt, daß man doch das Ausbleiben der amerikanischen Baumwolle für möglich hält. Denn England hat sie belanntlich wider alles Völlerrecht für Kriegstonterbande erklärt, es wollte zwar mit Rücksicht auf die Vereinigten Staaten die Einfuhr eines bestimmten Quantums nach Deutschland und Oesterreich gestatten, aber die Reeder und noch mehr die Versicherungsgesellschaften trauen

der japanischen Truppen. Denn auf bloße Versprechungen hin werden die Japaner weder diese noch Frankreich insiden, noch wird Frankreich ihnen seine hinterindischen Städte einräumen, ehe sie wirklich abgereist und angekommen sind. Und vielleicht ist dann die Entscheidung schon so weit gefallen, daß auch 400 000 Japaner — denn mehr schiden sie auf keinen Fall — nichts mehr am Endresultat ändern können.

Auch die Erfahrungen, die Rußland mit japanischer Unterstützung gemacht hat, mahnen zur Vorsicht. Da dort großer Mangel an Geschützen war, kaufte man um schweren Preis einige hundert Stück von Japan. Als man sie besah, erkannte man in ihnen alte Bekannte. Sie waren im Kriege vor zehn Jahren den Russen von den Japanern abgenommen worden. Die besten und neuesten Geschütze hatten die Japaner wohlweislich sich selbst vorbehalten.

Berlin, 23. Dezbr. (Amtlich.) Der Bundesrat hat in der gestrigen Sitzung durch Verordnung die Verwendung von Kartoffelmehl und anderen Erzeugnissen aus Kartoffeln zur Herstellung von Seife verboten. Das Verbot war erforderlich, um die bislang zur Fällung von Seife verwendeten erheblichen Mengen von Kartoffelmehl künftig der Broterzeugung zu erhalten. Die Seifenfabrikanten sind nach der Verordnung verpflichtet, amtliche Besichtigungen der Fabriken und Geschäftsräume zu gestatten und gewissenhafte Auskünfte zu erteilen. Für die unbedingte Geheimhaltung der hierdurch den amtlichen Stellen zur Kenntnis gelangten Geschäftsverhältnisse ist durch strenge Strafvorschriften Sorge getragen. Der wissenschaftliche Verkauf verbotswidrig hergestellter Seife ist gleichfalls verboten und unter Strafe gestellt. Vor Erlass des Verbots mit Kartoffelmehl gefüllte Seife darf auch weiterhin verkauft werden.

Oberstleutnant Emerson.

Berlin, 22. Dezbr. Oberstleutnant Edwin Emerson kam in einem Vortrag, den er gestern Abend auf Einladung des Behrvereins im Sitzungssaal des preussischen Abgeordnetenhauses über seine Eindrücke bei seinem Besuch an der deutschen Front hielt, in ausführlicher Rede auf die Angelegenheit des englischen Gesandten in der Schweiz zu sprechen. Gegenüber dem von der „Frankfurter Zeitung“ mitgeteilten Dementi des schweizerischen Bundesrats schilderte Herr Emerson die von ihm ermittelten und seiner Ueberzeugung nach unbestreitbaren Umstände so, wie es von uns mitgeteilt worden ist und gab die Erklärung ab: „Was ich darüber sagte, war die Wahrheit, ist die Wahrheit und wird die Wahrheit bleiben.“

Verwendet „Kreuz-Pfennig“-Marken!

Auf allen ausgehenden Brief- und Karten sendungen sollen während des Krieges die „Kreuzpfennigmarken“ möglichst reichliche Verwendung finden. Leider aber ist das immer noch nicht in wünschenswertem Maße der Fall, obwohl auch dadurch das „Rote Kreuz“ in wirksamster Weise unterstützt werden könnte. Bei der Wichtigkeit dieser Sache fordert nun die „Röln. Volksztg.“ in einer besonders eindringlichen Mahnung zu häufigerer Verwendung der Kreuzpfennigmarken seitens weitester Kreise auf, indem sie schreibt:

„Die von dem Zentralomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz herausgegebenen Kreuzpfennigmarken (die einen im Publikum nicht die Beachtung zu finden, die ihnen zukommt. Diese sogenannte Kreuzpfennigmarken Sammlung kann sich, wenn die Marken allenthalben, also nicht bloß von einzelnen Privaten, sondern von der Gesamtheit (Geschäftsleuten, Privatbehörden und Instituten) bei ausgedehnter Postsendungen allgemeine Verwendung finden würden, zu einem nicht zu unterschätzenden Hilfsmittel zum Besten der Fonds der Roten Kreuzvereine auswachen. In richtiger Würdigung dieser Tatsache haben denn auch viele Königliche und andere souveräne Häuser in hochherziger Weise ihre Hofmarschallämter angewiesen, sämtliche hinausgehenden Briefsendungen mit einer Kreuzpfennigmarke zu versehen. Auch das Kultusministerium hat mit Rücksicht auf die außerordentlichen Anforderungen, die gegenwärtig an das Rote Kreuz im Dienste des Vaterlandes gestellt werden, den Verkauf von Kreuzpfennigmarken unter Aufsicht der Schulleiter zugelassen.“

Um zu ermitteln, welche nicht unbedeutenden Mittel den Roten Kreuzvereinen aus der allgemeinen Verwendung nur der Kreuzpfennigmarken zuschießen würden, halte man sich die Milliarden von Postsendungen aller Art, soweit sie im Deutschen Reich zur Aufgabe gelangen, vor Augen. Eine Statistik aus einem der letzten Jahre über den gesamten Postverkehr im Reichspostgebiet einschließlich Bayern und Württemberg weist die gewaltige Summe von beinahe zehn Milliarden Postsendungen nach. Hieraus entfallen allein auf Briefe und Postkarten über fünf Milliarden. Daß der Krieg einen verminderten Einfluß auf die ausgehenden Postsendungen im Reichspostgebiete einschließlich Bayern und Württemberg ausübt, ist nicht anzunehmen, daß er im Gegenteil eher eine Erhöhung erzeugen dürfte, mag daraus erhellen, daß seit Kriegsausbruch laut amtlicher Mitteilung täglich fünf bis sechs Millionen Feldpostbriefe in der Heimat zur Aufgabe gekommen sind. Daß die Feldbriefsendungen aus der Heimat abnehmen werden, steht wohl nicht zu erwarten.

Wenn man schon das Privileg der Portofreiheit für Feldpostsendungen hat, dann sollte man doch im Interesse der englischen Versprechungen nicht. Doch ein Ausweg findet sich immer, und so können die Papierweiden und Papierlappen für die österreichisch-ungarischen Soldaten gute Dienste tun. Auch Verbandstoffe stellt man aus Papier her, so schmiegsame Binden und Watte aus Zellstoff. Aus Deutschland hören wir noch nichts ähnliches und dürfen daher annehmen, daß wir noch reichlich mit Baumwolle versorgt sind.

Die Falklandinseln. Die Falklandinseln, wo unser tapferes Kreuzergeschwader vielfacher Uebermacht erlag, liegen einsam im südlichen Atlantischen Ozean, 450 Km. von der Küste Südamerikas entfernt. Sie sind keine Gruppe kleinerer Inseln, sondern haben eine ganz beträchtliche Ausdehnung, beträchtlich größer als das Königreich Sachsen, aber sind von nur 2000 Menschen bewohnt. Das Klima ist mild, aber ungemein stürmisch, so daß auf den Inseln kein Baum gedeiht, nur fetter Weiden, aus denen große Herden Schafe werden. Für die Fischer haben sie nicht mehr die Bedeutung wie im 18. Jahrhundert, als sie die Station der französischen Fischer waren. Englisch sind die Inseln seit 1771. Die längste Zeit waren sie ganz unbewohnt, erst nach 1846 sind sie kolonisiert worden. Abseits vom großen Leben, sind die Kolonisten nun eindringlich an das gewaltige Völlerungen erinnert worden.

Ein englisches Urteil über England. John Ruskin schreibt in seinem Werk „Menschen untereinander“. Wie es auf seine eigene Gefahr geschieht, wenn ein Stamm aus bloßem Verlangen nach Macht seine Herrschaft ausdehnt, so geschieht es auf seine eigene, noch größere

guten und großen Sache unserer Roten Kreuzvereine allen Feldpostbriefen und -karten wenigstens eine Kreuzpfennigkreuzmarke aufkleben, und die es können, sollten nicht Kreuzpfennigkreuzmarke aufkleben. Auch unseren tapferen Soldaten im Felde wird eine mit der Kreuzpfennigmarke geschmückte Feldpostsendung nicht uninteressant sein. Sie werden daraus ersehen, daß die Dahemgebliebenen nicht bloß in der Abgabe von Liebesgaben wetteifern, sondern auch in denjenigen Mitteln, die zur Förderung der gewaltigen Aufgaben, die sich unsere Roten Kreuzvereine gestellt haben, wenn auch in bescheidener Weise beizutragen bestrebt sind.

Jede von uns gelaufte Kreuzpfennigkreuzmarke kommt unseren tapferen Streikern zugute. Die Dahemgebliebenen müssen es als eine Pflicht betrachten, mitzuwirken an den großen Bestrebungen der Roten Kreuzvereine und sei es auch nur durch die Opferung von Pfennigen.“

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 24. Dezember 1914.

Das Eisene Kreuz. Dem Offizierstellortreter Jos. Busch vom 3. Preuß. Fuß-Art.-Regt., Sohn des Herrn Brauereibesizers Busch von hier, wurde das Eisene Kreuz verliehen. Ferner erhielt das Eisene Kreuz der Vermeijungs-Assistent Hermann Thiele in Köln, Bizefeldwebel beim Stabe der 43. Reserve-Division.

Diskontermäßigung der Reichsbank. Die Deutsche Reichsbank hat den Diskont von 6 auf 5 Prozent und den Lombardzinsfuß von 7 auf 6 Prozent herabgesetzt.

Fürsorge für unsere tapferen Krieger im Felde. Eine vom allgemeinen Staatsbahnen-Verein Limburg bei seinen Mitgliedern veranfaltete Kriegssammlung ergab bis zum 21. d. Mts. 2670 Mark. Außer dieser Summe hat der Eisenbahn-Verein im November d. Js. 1500 Mark von seinem Vereinsvermögen zur Kriegssammlung beigetragen, nachdem er vorher 5000 Mark auf die Kriegsanleihe gezeichnet hat. Auch eine Sammlung wärmender Bekleidungsstücke ist vom Eisenbahn-Verein veranfaltete worden.

Das Gold zur Reichsbank. Ein Limburger Beamter hat am Sonntag einen Versuch der Einsammlung von Gold in der Gemeinde Laar gemacht. Der Herr Pfarrer war vorher gebeten worden, die Leute entsprechend aufzuklären und hat dies auch in lebenswürdiger Weise getan. Der Erfolg der Sammlung übersteigt die Erwartungen. Der Beamte hatte 5000 Mark Papiergeld mitgenommen. Es reichte jedoch nicht, um alle angebotenen Goldstücke gegen Papiergeld umzutauschen. Trotzdem schon früher aus Laar mehrere tausend Mark in Gold seitens der Postagentur abgeliefert worden sind, betrug die Sammlung am letzten Sonntag über 6000 Mark. Man ersieht hieraus, daß unsere Bevölkerung gerne bereit ist, im vaterländischen Interesse das noch vorhandene Gold herauszugeben. Es bedarf nur einer sachgemäßen Aufklärung. Die Herren Geistlichen werden wohl allgemach bereit sein, im vaterländischen Interesse sich dieser Sache anzunehmen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Die Schulden des täglichen Lebens. Die Schulden nach den Vorschriften des B. G. B. in zwei oder vier Jahren. Diese Fristen laufen regelmäßig mit dem Jahresabschluss ab. Für die Gläubiger ergibt sich daraus vielfach die Notwendigkeit, die Verzögerung durch gerichtliche Geltendmachung des Anspruches zu unterbrechen. Um in der gegenwärtigen Zeit daraus entstehenden Schäden vorzubeugen, hat der Bundesrat heute eine Verordnung erlassen, wonach die im § 196 und 197 des B. G. B. bezeichneten Ansprüche, die zurzeit noch nicht verjährt sind, nicht vor Ende 1915 verjähren.

Die richtige Feldadresse fehlt. Nach einer Bekanntmachung im „Armeeverordnungsblatt“ kommen immer noch Fälle zur Sprache, daß Angehörige des Feldheeres keine Nachrichten von daheim erhalten. Es ist fast ohne Ausnahme festgestellt worden, daß der Grund in den ungenauen oder falschen Angaben liegt, die die Betroffenen über ihre Feldadresse in die Heimat gesandt haben. Sämtliche Kompaniechefs usw. haben alle unterstellten Leute zu befragen, ob sie Nachrichten aus der Heimat erhalten. Mannschaften, die diese Frage verneinen, sind anzuweisen, umgehend auf Feldpostkarten ihre genaue Adresse heimzuschicken. Die genannten Vorgesetzten haben die Adressen zu prüfen. Dies ist von Zeit zu Zeit zu wiederholen.

Weihnachtspakete für das Feldheer. Die in der letzten Novemberwoche durch die Militärpaketdepots den Truppen zugeführten Weihnachtspakete sind zum großen Teil auf dem Kriegsschauplatz angelangt und an die Truppen ausgegeben worden. Nur in Nordpolen haben sich Schwierigkeiten ergeben, die durch die strategische Lage hervorgerufen wurden. Die Pakete sind zwar auch hier bei den Etappenbehörden eingetroffen, aber ihre Zuführung zu den Truppen ist zurzeit unmöglich. Für die durchgreifende Versorgung der russischen Armeen durch die Truppen des Feldmarschall v. Hindenburg werden Eisenbahnen und Verkehrsmittel vollständig in Anspruch genommen. Sie können daher zurzeit nicht für die Zuführung der Weihnachtspakete freigegeben werden. Die Angehörigen der in Nordpolen kämpfenden Truppen mögen sich nicht beunruhigen, wenn sie etwa von ihren im Felde stehenden Kriegern die

Gefahr, wenn er sich weigert, seiner Kraft gemäß einen angreifenden Krieg zu unternehmen, wann immer er versichert sein kann, daß seine Autorität Hilfe und Schutz gewähren würde. Ihr braucht auf keinen sophistischen Einwand, daß es unmöglich sei, zu wissen, wann Hilfe nötig ist und wann nicht, zu hören. Sorgt, daß euer nationales Gewissen rein ist und eure nationalen Augen werden bald klar sein. Kein Mann, der wirklich bereit ist, an einem edlen Streite teilzunehmen, wird je lange zweifelnd stehen, wer oder welche Sache seiner Hilfe bedarf. — Ich sage euch fähig und fruchtbar, daß wir Engländer innerhalb der letzten 10 Jahre unsere Spuren als eine ritterliche Nation verloren haben; wo wir nicht hätten kämpfen sollen, haben wir gekämpft, um Gewinne zu machen; wo wir nicht unbeteiligt hätten bleiben sollen, haben wir müßig zugehört, aus Furcht. Ich sage euch, daß der Grundsatz des Nichtstuns, wie er jetzt unter uns gepredigt wird, so selbstsüchtig und grausam ist, wie der ärgste Eroberungswahn und sich von einem solchen nur dadurch unterscheidet, daß er nicht nur boshaft, sondern auch feige ist.

Leiden schärft den Blick für Leiden, sollte ihn wenigstens schärfen. Seit ich selber leide, werde ich wieder aufmerksamer auf das, was andere leiden. Das überfließt man leicht in guten Tagen, oder man sieht mit aller großen Gelassenheit zu und findet es ganz selbstverständlich, daß andere sich fügen in herbes Geschick, ja man sieht herzlos mitleidig herab auf die, denen dies schwer fällt. Anders wenn man selbst leidenswund ist.

Mitteilung erhalten, daß die Pakete noch nicht eingetroffen seien. Die Zuführung wird sobald als möglich erfolgen. Die Truppen sind über den Grund des Ausbleibens der Pakete unterrichtet worden.

Zurückstellung von Mannschaften. Zur Aufklärung der beteiligten Kreise weist die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ darauf hin, daß die stellvertretenden Generalkommandos ermächtigt sind, nach Wochen berechnete Zurückstellungen von Mannschaften der Landwehr, der Ersatzreserve und des Landsturms ohne Rücksicht auf die Berufszugehörigkeit dann zu verfügen, wenn ein staatliches Interesse vorliegt oder Rücksichten auf das Allgemeinwohl dies erheischen. Den Betrieben soll hierdurch Gelegenheit geboten werden, für geeigneten, nicht dienstpflichtigen Ersatz und seine Einarbeitung zu sorgen. Gelingt dies in einzelnen Fällen trotz nachweislich ernstlicher Bemühungen nicht, so können und werden die stellvertretenden Generalkommandos Wiederholungen der befristeten Zurückstellung eintreten lassen. Unerwünscht mit dem Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht aber wäre es, die Angehörigen ganzer Berufsgruppen, z. B. die Leiter landwirtschaftlicher Nebenbetriebe, Vorarbeiter, Müller usw., wenn ihre Vertretung durch nichtdienstpflichtige Personen möglich ist, dauernd von der Einberufung zu befreien. Eine Entlastung bereits eingestellter Leute darf nur im äußersten Notfall erfolgen.

Geldsendungen an deutsche Gefangene in Rußland. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt hierzu: Auf Grund einer uns aus Kopenhagen zugegangenen Mitteilung haben wir die Nachricht gebracht, daß das Dänische Rote Kreuz in Kopenhagen die Ueberweisung von Geldern an deutsche Kriegsgefangene in Rußland nicht mehr vermitteln könne, da die russische Regierung die Auszahlung von Geldern an Kriegsgefangene allgemein untersagt habe. Hierzu erfahren wir von unterrichteter Seite, daß Postanweisungen, die von Deutschland aus direkt an deutsche Kriegsgefangene in Rußland zur Abwendung gelangen, neuerdings wieder zugelassen sind, nachdem die russische Postverwaltung der Eröffnung des Postanweisungswesens der Kriegsgefangenen zwischen Deutschland und Rußland zugestimmt hat.

Rieberg, 23. Dezbr. Als Tage, an denen der Gerichtstag im hiesigen Bürgermeistereigebäude für 1915 abgehalten wird, sind bestimmt worden: Samstag, 30. Januar, 27. Februar, 10. April, 29. Mai, 3. Juli, 25. September, 13. November und 18. Dezember.

Camberg, 22. Dezbr. Fröhliche Gesichter sah die Stadtverwaltung heute im Rathssaal, in dem allen Kindern unserer Krieger aus städtischen und privaten Mitteln Weihnachtsgeschenke gegeben wurden. Der würdigen von Herrn Bürgermeister Pipberger eingeleiteten Feier entsprach die Dekoration im Hause und Freude hat das Ganze wohl in jedem Winkel der Stadt getragen.

Vom Westerwald, 23. Dezbr. Daß noch viel Gold auf dem flachen Lande zurückgehalten wird, zeigt sich hier auf dem Westerwald, wo ein Lehrer und ein Geistlicher in mehreren kleinen Dörfern innerhalb weniger Tage 13510 Mark in Gold sammelten. In einem kleinen Taunusdörfchen wurden 4500 Mark in Gold gesammelt.

Wiesbaden, 23. Dezbr. An Beiträgen für die Kriegshilfe sind bei der Handwerkskammer bisher 10 000 Mark eingegangen; zwei Drittel sind bereits an bedürftige Handwerker und Angehörige der Krieger verteilt worden.

Wiesbaden, 23. Dezbr. Es besteht die Absicht, den in hiesigen Lazaretten untergebrachten Schwerwundenen, soweit es eben möglich ist, während ihrer Genesungszeit Unterricht zu erteilen, um ihnen durch Auffrischung alter und Vermittlung neuer Kenntnisse den Uebergang ins Erwerbsleben zu erleichtern. Eine große Zahl hiesiger Lehrer hat sich zur unentgeltlichen Erteilung dieses Unterrichts bereit erklärt.

Frankfurt, 23. Dezbr. (T. U.) Der Magistrat und die Kriegskommission von Frankfurt a. M. haben beschlossen, dem Generalfeldmarschall Hindenburg als Spende für seine Truppen 50 000 Mark zur Verfügung zu stellen.

Menden (Eder), 20. Dezbr. Der Aufruf der Behörden zur Sammlung der Goldmünzen hat in unserer Gemeinde einen ungeahnten Erfolg aufzuweisen, indem nicht nur bei der Gemeindegasse und der Postagentur erhebliche Beträge eingingen, sondern auch vom Lehrer Beder innerhalb einiger Wochen 6000 Mark gesammelt und der Reichsbank zugeführt werden konnten. Dabei ist sicherlich der Goldvorrat bei einigen besonders fleißigen noch nicht erschöpft.

Berlin, 22. Dezbr. In der vergangenen Woche wurden über acht hundert Waggons mit Weihnachtsgaben zu planmäßigen Weihnachtsszügen im Sinne des Erlasses des Generalquartiermeisters vom 13. November abgefertigt. Der letzte Weihnachtsszug, Anfang nächster Woche, ist für österreichische Truppen bestimmt, die mit den Unserigen in unmittelbarem Verbände stehen.

Berlin, 21. Dezbr. (T. U.) Aus den Gerichtsverhandlungen, die in den englischen Zeitungen erscheinen, geht hervor, daß immer noch zwischen Deutschland und England durch Vermittlung Neutralen Handel getrieben wird. In einem Falle ist die englische Firma Philipp & Co. verurteilt worden, weil sie 20 000 Fahrradgriffe aus Deutschland bezogen hat. Aufgabe der deutschen Behörden müsse es sein, zu untersuchen, wer der Firma die Radgriffe geliefert hat, denn bei dem großen Bedarf an Fahrrädern und deren Zubehörsachen für die Armee ist die Lieferung derartiger Artikel nicht mit den Interessen des Landes in Einklang zu bringen.

Königsberg i. Pr., 21. Dezbr. Noch immer ist von dem seit dem 19. August vordurchwundenen Landwirtschaftsrat Maul aus Insterburg nichts zu hören. Landwirtschaftsrat Maul, eine der bekanntesten Persönlichkeiten in den landwirtschaftlichen Kreisen Ostpreußens, war an diesem Tage auf das seinem Sohn gehörige Gut Ballupönen im Goldbaper Kreise gefahren und ist von hier aus verschwunden. Der so schwer heimgekehrten Familie, die unablässig Nachforschungen anstellen läßt, ist es bis jetzt noch nicht gelungen, etwas über seinen Verbleib zu erfahren.

Katholische Gemeinde

Freitag, den 25. Dezember. Fest der gnadenreichen Geburt des Herrn.
Im Dom: Um 6 Uhr Metten, um 6 Uhr Frühmesse, um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt, um 9 1/2 Uhr Pontifikalamt mit Predigt, nachmittags 2 Uhr Pontifikal-Vesper.
In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr morgens hl. Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt; um 9 1/2 Uhr Kindergottesdienst; nachmittags 8 Uhr Complet.
In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

Samstag, den 26. Dezember. Fest des hl. Stephanus.

Im Dom: Um 6 Uhr Frühmesse, um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt, um 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt, nachmittags 2 Uhr feierl. Vesper.

In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt.

In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt, nachmittags 1 Uhr Vesper mit Predigt.

Sonntag nach Weihnachten, 27. Dezember.

Am Sonntag nach Weihnachten, den 27. Dez., wird das allerheiligste Altarsakrament im Dom während 13 Stunden zur Erlebung eines friedlichen Ausganges des Krieges und eines baldigen dauerhaften Friedens angelegt. Beginn morgens um 6 Uhr; jede Stunde ist eine heilige Messe: Hochamt um 9 Uhr, letzte Messe um 11 Uhr; Schlussandacht abends um 6 Uhr. — Außer in den um 8 Uhr hl. Messen in der Stadtkirche und der Hospitalkirche.

An den Wochentagen: im Dom um 6 1/2 Uhr Frühmesse, in der Stadtkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse, in der Hospitalkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse.

Evangelische Gemeinde.

Donnerstag den 24. Dezember 1914.

Abends 9 Uhr liturgische Weihnachtsfeier Herr Pfarrer Haibach.

Freitag den 25. Dezember 1914. 1. Weihnachtstag.

Vormittags 10 Uhr Festgottesdienst. Herr Defan Obenaus. Die Kirchenkollekte ist zum Besten der Pflanzenschule in Schenern bestimmt.

Vormittags 11 1/2 Uhr Beichte und hl. Abendmahl. Herr Defan Obenaus.

Nachmittags 5 Uhr Predigtgottesdienst. Herr Pfarrer Haibach.

Samstag den 26. Dezember 1914. 2. Weihnachtstag.

Vormittags 10 Uhr Festgottesdienst. Herr Pfarrer Haibach. Die Kirchenkollekte ist zum Besten des Roten Kreuzes in Elsass-Lothringen bestimmt.

Vormittags 11 1/2 Uhr Kindergottesdienst.

Sonntag den 27. Dezember 1914. Sonntag nach Weihnachten.

Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Herr Defan Obenaus. Die Antismasche (Tausen und Trauungen) hat Herr Defan Obenaus.

Bäckerei der evangelischen Gemeinde Weierstr. 14, geöffnet Sonntags von 11—12 Uhr

Limburg, 24. Dezbr. 1914. Wochenmarkt. Äpfel per Ffd. 10—20 Pfg.

Birnen per Ffd. 10—20 Pfg., Butter per Ffd. 1,30—1,00 Mk., Zitronen per Stück 6—8 Pfg., Eier per Stück 12 Pfg., Gänse 10—100 Pfa., Kartoffeln per Ffd. 60—70 Pfg., per Zentner 3,40 Mk. (Vollkorn) Knoblauch per Ffd. 40 Pfg., Kohlrabi oberirdisch per Stück 0—0 Pfg., unterirdisch per Stück 10—12 Pfg., Meerrettich per Stange 20—30 Pfg., Tomatendose per Ffd. 30—35 Pfg., Trauben per Ffd. 50—60 Pfg., Rosenöl per Ffd. 25—30 Pfg., Rettig per Stück 6—10 Pfg., Rüben gelbe per Ffd. 10 Pfg., weiße 6—8 Pfg., rote per Ffd. 10 Pfg., Rotkraut per Stück 15—30 Pfg., Weißkraut per Stück 8—15 Pfg., Schwarzwurzel per Ffd. 25—30 Pfg., Spinat per Ffd. 20 Pfg., Sellerie per Stück 5—10 Pfg., Birnen per Stück 8—15 Pfg., Zwiebeln per Ffd. 13—20 Pfg., Kastanien per Ffd. 25 Pfg., Wallnüsse per 100 St. 50 Pfg., Dattelnüsse per Ffd. 70 Pfg.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Freitag, den 25. Dezember 1914. Meist trübe, einzelne Schneefälle, nördliche Winde, mit langsam kälter werdend.

Geöffnet wie alle Sonntage

sind am 2. Weihnachtsfeiertage die Limburger Ladengeschäfte

in der größten Mehrzahl.

3[297

Die unterzeichneten Firmen halten ihre Geschäfte an den beiden Weihnachtsfeiertagen geschlossen und bitten das geehrte Publikum, davon Kenntnis zu nehmen.

Jos. Brahm
Andr. Diener
P. Frings
Glaser & Schmidt
P. J. Hammerschlag
Karl Kehler
Gh. Lehnard

Wilh. Lehnard senior
Jos. Müller, Parfümerie
F. Müller, Eisenhandlung
Joh. Frz. Schmidt
Geshw. Wigellius
Paul Widner.

6[297



In meinen Ställen in Wiesbaden, Dohheimerstraße, stehen circa 40 schwere u. leichtere Arbeitspferde zum Verkauf.

In meinem Besitzum in Reckenroth stehen nur 2jährige, 3jährige u. 4jährige

40 erstklass. Münsterländer und Rheinländer Pferde

zum Verkauf, darunter elegante Gespanne. Nehme mit Vorliebe ältere und jüngere Pferde in Tausch. Lade Kauf- und Tauschliebhaber sowie Interessenten freundlichst ein.

Die Musterung in Reckenroth beginnt am Tage nach Weihnachten.

Adolf Grünebaum
Pferdehandlung.

Wiesbaden, Dohheimerstraße 16.

Telefon 461.
Reckenroth, Bahnstation Michelbach.
Telefon Amt Michelbach Nr. 9.

ca. 30 Pferde. ca. 30 Pferde.

ca. 30 Pferde. ca. 30 Pferde.

Für die unserm Lazarett gespendeten Weihnachtsgaben allen Gebern herzlichen Dank.

Da das Lazarett für einige Tage aufgehoben ist, werden die Liebesgaben den in aller nächster Zeit vom Kampfsplatz eintreffenden Verwundeten zu gute kommen.

Vereinslazarett vom Roten Kreuz, Staffel.

Die Leiterin: Frau Schenk.

Für dauernde Beschäftigung und gegen guten Verdienst stellen wir

eine größere Anzahl Gießerei-Arbeiter

sosort ein. Buderus'sche Eisenwerke, Abt. Carlshütte Staffel a. Lahn.

Kreissparkasse des Kreises Limburg.

Zinsfuß für Spareinlagen:

- 3 1/2 % für alle Beträge bei täglicher Kündigung,
 - 3 3/4 % für Vormundschaftsgeld und für Beträge von 6000 Mk. bis 10000 gegen Jahreskündigung,
 - 4 % für Beträge von mehr als 10000 Mk. gegen Jahreskündigung.
- Annahme von Depots.

Apollo-Theater.

Großes Weihnachts-Programm!
Vom 25. bis einschl. 26. Dezember.
Anfang der Vorstellungen 3 Uhr nachmittags.

An des Daseins Grenze! Ergreifendes Lebensbild in vier Teilen.

Der pflichtvergessene Hausverwalter! Humoristisch.

Das Perlenkollier! Spannendes Drama.

Frühens Geburtstag! Reizende Komödie.

Eine Chinesentruppe Lahn, Fu, Lu. Akrobatische Darbietungen, sowie glänzende Einlagen.

Achtung! Am Sonntag d. 27. bis Montag d. 28. Dez. Vollständig neues Programm, u. a. als Hauptstück **Das Geheimnis des Affen!** Spann. Detektivd. i. 3 Akte. Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

1[297 Die Direktion.

Als Liebesgaben fürs Rote Kreuz für den Krieg 1914 sind weiter eingegangen: 10 Mk. Ungeannt-Limburg, 3 50 Mk. von Limburger Kindern beim Spielen gesammelt, 7.30 Mk. Frau Karl Wolf-Staffel, 238 20 Mk. Reinertrag eines Vortragabend der Schülerinnen von Fräulein de Riem-Limburg, 100 Mk. Bischof Dr. Kilian-Limburg, 10 Mk. Hauptlehrer Höhler-Limburg, 3 Mk. Frau S. Levi-Dehrn. Für Ost-Preußen gingen weiter ein: 4 Mk. abgeliefert vom Nass. Boten, 5 Mk. R. R. Limburg, 3 Mk. Frau S. Levi-Dehrn. Für Elsass-Lothringen: 1 Mk. Peter Blentge-Offheim.

Den hochherzigen Spendern besten Dank. Weitere Gaben werden zu jeder Zeit gern entgegen genommen.

Grammel, Kreissparkassen-Rendant.

Weihnachtskasse zum Evangelischen Gemeindehaus.

Dienstag den 29. Dezember, abends 8 1/2 Uhr im Evangel. Gemeindehaus:
Rechnungsablage.
Neugründung.
Neuwahl des Vorstandes.

4[296

Tragt Euer Gold zur Reichsbank!

Ursprungszeugnis für zu haben in der Preisblatt-Druckerei



INVALIDENDANK

Verein zur Förderung der Erwerbstätigkeit u. Unterstützung deutscher Invaliden sowie deren Hinterbliebenen.

Kleine Wohnung zu vermieten. 11[290
Ronnenmauer 7.

Bruchbänder

mit und ohne Federn, in allen Größen und Formen, werden auf Wunsch angepaßt.
Limburg. A. A. Döpkes, 8[183 Brückengasse 8.

Für unsere Krieger im Felde empfehle

Elektrische Taschenlampen Ersatzbatterien Feuerzeuge

für Lunte und Benzin in reicher Auswahl.

Gottfr. Schaefer
Mechaniker 7[290
Limburg, Unt. Grabenstr. 29.

Kino Neumarkt 10

Am 1. u. 2. Weihnachtstag
Vom Kriegsschauplatz:
An der Front.
Deutsche Jäger mit Maschinen- gewehren auf Motorbooten.
Unsere Soldaten löschen große Petroleumbrände.
Englische Zerstörung an der Schelde
In Lodz (Russisch-Polen).
Schlechte Fahrstraßen in Russland
Deutsche Pioniere bei Kalisch in Russisch-Polen
Militärische Totenfeier auf dem Zentralfriedhof in Wien.
Des Seemanns
Ergreifende Episode in 1 Akt.
Abrahams Opfer.
Schöne Weihnachtsspiel.
Der Kampf ums Leben.
Großes Drama in 3 Akten.
Verurteilter Neugierde.
Lustspiel in 1 Akt.
Durch Norwegen.
Hochinteressant.

5[297
Sonntag den 27. Dezember:
Vom Kriegsschauplatz:
Der Blinden Königin Sohn.
Brachvolles Weihnachtsspiel.
Weihnachtswunder.
Liebliche Legende.
Kal. Trophe im Tunnel.
Erschütterndes Drama in 3 Akten.
Indianer und Whisky.
Kulturstudie
Romeo geht ins Kino.
Köstliche Komödie.
Reise in Montana
Nordamerika.

Maurer, Betonarbeiter,

Drahtflechter, Erdarbeiter

nach Renjahr auf dauernde Winterarbeit gegen hohen Lohn gesucht.

Meldung:
Baustelle Königsmatern (Lothringen).
Baugesellschaft Düren.

7[293

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung) Aelteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Inkrafttreten.
Wahlkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,

in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 80 Pf.
Monatlich ohne Postzuschlag oder Frangierlohn
Einrückungsgebühr: 15 Pf.
die Spezialeisen Garniturteile oder deren Raum.
Reklamen die 91 mm breite Zeitzeile 35 Pf.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt

Nr. 297.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Donnerstag den 24. Dezember 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

77. Jahrg.

Weihnachten 1914.

Wenn in diesem Jahre das liebliche Fest seinen Glanz und Schimmer über die Welt strahlen läßt und die Weihnachtsglocken über die Lande klingen, dann ist ein ganz anderes Pochen in den Menschenherzen drinnen und ein anderer Ton mischt sich in den Gesang der uralten, liebtrauten Weihnachtstlieder, die wieder, wie alle Jahre, Millionen Lippen entzünden. Weihnachten hat immer guten, echten Klang, es ist, als ob in diesem Feste der Menschheit ein „Halt“ zugerufen werde mitten im Hasten und Stürmen der Zeit.

In diesem Jahre, wo der Krieg seine lodrende Fadel über der Welt entzündet hat, gewinnt das Weihnachtsfest mehr an Bedeutung als je zuvor. Gerade zur Kriegszeit leuchtet uns die uralte Weihnachtsbotschaft vom „Frieden auf Erden“ aus lichten Höhen entgegen und weist der Menschheit den Weg, der aus den Niederungen dieser blutigen Zeitepoche hinauf zum ewig-reinen Ideal des Friedens führt.

Ueber die friedensverheißende Weihnachtsbotschaft hat es schon des Zweifels genug gegeben. Und die Zweifel werden nicht aufhören, solange diese Welt so vielerlei Widersprüche in sich birgt. Ja, die Zweifler könnten sogar recht haben, wenn die Weihnachtsbotschaft lediglich nur ein politisches Ideal sein wollte! Aber gerade hier zeigt sich sein wahrer, eigentlicher Sinn. Nicht nur der Wunsch nach Frieden zwischen den einzelnen Völkern und Rassen, sondern vor allem die Sehnsucht nach Frieden in den einzelnen Menschenherzen, das ist, was uns das alte Weihnachtsideal so nahe bringt. Denn wäre unter dem „Friede auf Erden“ nur ein politisches Ideal gemeint, dann könnte es nicht in den Jahren des Friedens zwischen den Völkern den Weihnachtsfesten den tiefen Sinn geben.

Das diesjährige Weihnachtsfest aber läßt die Sehnsucht nach dem Völkerfrieden in Millionen Herzen aufblühen, das „Friede auf Erden“ wird plötzlich herausgehoben aus seiner uralten Bedeutung, und die Menschheit fühlt mit Behmut und Schmerz, was es heißt: „Friede auf Erden“, kein Blutvergießen auf ungeheuren Schlachtfeldern, kein tausendfaches Sterben junger, gejunger Menschen, kein Zertrümmern blühender Wohnstätten, kein Zertrümmern tausender Hoffnungen mehr. Und wenn auch das ganze deutsche Volk und seine Verbündeten ernstlich gewillt sind, einen ehren- und dauerhaften Frieden zu erlangen, so werden doch heute am Weihnachtsfeste die Herzen warm beim Gedanken, daß auch nach diesem fürchterlichen Kriege wieder der Friede über unser deutsches Vaterland und die ganze Welt kommen wird.

Weihnacht hat aber noch eine andere Bedeutung. Wie in der Natur die Tage von nun an zunehmen und die Sonne wieder ihren aufsteigenden Lauf beginnt, so kündigt dem religiös und sittlich empfindenden Menschen Weihnachten den Sieg des Lichtes über das Dunkel. Rechter Weihnachts-glaube läßt sich nicht irre machen, und er weiß, daß die Menschheit nicht dazu geboren ist, am Niederen und Wackeren leben zu bleiben, sondern daß es der Menschheit erster und schönster Beruf ist, den Weg aufwärts zu nehmen, alle Hindernisse hinwegräumend, die sich ihr in den Weg stellen. Christ oder Freidenker — vor solchen Fragen macht dieser Weihnachtsglaube nicht halt. Er will Menschen, die reinen Herzens sind, die Wahrheit und Recht noch über Falschheit und Egoismus stellen, die im Leben mehr sehen als nur ein blindes, mechanisches Geschehen, „eherner Gesetz“, die nicht glauben wollen, daß in der kurzen Spanne Zeit zwischen Geborenwerden und Sterben alles liegen müsse, was einem edlen Menschenleben Kraft und Inhalt gibt.

Diesen Glauben kann uns die Welt nicht nehmen: daß trotz alles Gemeinen und Gehässigen, mit dem unser deutsches Volk heute von seinen Feinden überschüttet wird, die Wahrheit und Gerechtigkeit triumphieren werden, daß das deutsche Wesen über fremdländischen Haß und Neid als Sieger hervorgehen wird.

„Friede auf Erden“ wird wahr werden! Seid getroßt alle, die euch der Krieg tiefe Wunden geschlagen hat! Die ihr um einen lieben Gefallenen weint, wißt, daß er sein Leben nicht für die Rachepläne egoistischer Politiker hingegeben hat, sondern für Deutschland gestorben ist, das Land, das uns alles Edle und Schöne in der Brust erkringen läßt, wenn wir seinen Namen nennen. Und ihr Tapferen all, denen die Wunden bluten und die Schmerzen brennen, auch ihr sollt Trost und Erbauung finden, wenn die Weihnachtlichter bei eurem Lager erglänzen und die Liebe der deutschen Brüder und Schwestern euch warm umgibt. Die aber, die in Feindesland kämpfen oder von den Feinden in Gefangenschaft gehalten werden, sind uns heute ganz besonders nah und wir fühlen mehr wie sonst, daß wir alle zusammengehören, das ganze deutsche Volk eine große Familie.

Glaubt es alle, die ihr an Zweifel krankt, daß „Friede auf Erden“ werden wird. Friede zwischen den Völkern, Friede in den Menschenherzen — dieser holde, selige Weihnachtsglaube soll uns heute emporheben, dann wird es wahr, was wir in dem alten, herrlichen Liede singen:

O du fröhliche, o du selige
gnadenbringende Weihnachtszeit.

J. Bhl.

Wie im alten Rom.

„Paris hat ein sonderbares Aussehen: Gebräunte Zaven wandeln mehr als je auf den Straßen; schwarzhaarige Spahis galoppieren in den Alleen; Reitertruppen durchziehen die Stadt; heute sah man eine ganze Karawane Kamele, von Afrikanern geritten. Dazu immer wieder neue Trupps von indischen Sepoys und Gurkhas. Es ist wie im alten Rom!“

So schrieb vor einiger Zeit, als noch die Durchzüge der transalpinischen Bundesgenossen und erotischen Hilfsvölker Frankreichs in vollem Gange waren, hocherfreut und stolzeschwelend eine Pariser Zeitung. Der Stolz wird sich legen und die Freude auch. Hat sich inzwischen wohl schon gelegt. Aber der Satz bleibt bestehen: „Es ist wie im alten Rom!“ Denn dieser Satz stimmt. Paris — Frankreich — London — England — sie sind in der Tat „wie das alte Rom!“ Es fehlen nur noch die „Hausknechte aus Arabien“ mit ihren Elefanten; aber auch sie werden noch anrücken — würden es, wenn England nicht für sie inzwischen in Ägypten dringlichere Arbeit bekommen hätte. Eine Arbeit, die den guten John Bull wohl schon bereuen läßt, daß er sich mit seinen Truppen und Hilfstruppen auf Frankreichs blutgetränkten Gefilden in solchem Umfange festgelegt hat. Auf diesen Gefilden, die trotz all' seiner Schwere, von ihm aber „bezahlt“ und damit für ihn allerdings „erledigt“ Menschenopfer ihm nachgerade einen einfach trostlosen Anblick gewähren! Doch sei dem, wie ihm wolle. Mag England im Bunde mit Frankreich außer seinen Inerthorden, die es auf diese Weise ansehnend billig und sicher los zu werden hofft, auch noch die bankrotten Portugiesen und die Maoris, die Hereros und die Kanadier — mit oder ohne Europens übernatürliche Höflichkeit — und wer weiß, was sonst für halb und ganz wilde Völkerschaften auf uns hegen. Mögen beide darob sich selbstgefällig im freilich reichlich späten und matten Abglanz des „alten Rom“ jöhnen. Dieser Abglanz hat seine Schatten, seine tiefschwarzen, schicksalsdüsteren. Jawohl, wie „im alten Rom“, als die alte tapfere römische Kriegerrasse, die Rasse der echten viri Romani ausgestorben, als nur ein aus italienischen Stämmen und allen möglichen Völkern zusammengebräuter Mischmasch übrig geblieben war, in dem schlaue Rechtskünstler und nicht minder schlaue Handelsleute mit oereintem Kräften an der Ausbeutung der erreichbaren Welt arbeiteten!

„Es war die Zeit“, so schrieb neulich in einem ähnlichen Zusammenhange ein nationales Blatt Westfalens, „in der iberische Spanien gegen die Griechen aufgebildet wurden, in der man die Numidier gegen die Karthager hegte, durch die Syrier die Ägypter bändigte, die Germanen gegen die Partier loslöschte.“

Vor allem aber wurden, wie dieselben Germanen, nach wie vor Roms schlimmste Widersacher, zu werfen, alle Völker der bekannten Erde auf den römischen Heerstrahlen und Schiffen heran geführt. Soweit man nicht — ein trauriges Zeichen jener und nur allzu langer Zeit — als besoldete Knechte und feindliche Brüder Germanen gegen Germanen kämpfen lassen konnte, war jedes fremde Volk, fern und nah, gut genug als Futter für die deutschen Schwertler und Spieße. Spanier, Kelten, Väter führten den blutigen Krieg mit den Markomannen, Asiaten den nicht minder blutigen Krieg mit den Goten, den Vandalen usw.

Wie mit diesem „alten Rom“ ist es heute mit England und Frankreich. Auch sie gehen diesen traurigen, schaurigen Weg der Rassen-Schwäche und der Rassen-Schande. Sie sind die Nachfolger jenes Rom in seiner Blutabzapsung aus allen Völkerleibern der Welt für die Zwede perfider Kriegstreiberer und brutaler Selbstsucht. Sie, diese allerdings sehr gemischten Romanen und Kelten, sind Roms Nachfolger in solch rucklos und verächtlichem Gebahren vor allem gegenüber dem geführten und geneideten Germanentum. Sie sind Roms Nachfolger damit auch — wir erleben es schon heute und werden's noch mehr erleben — in seinem Niedergang und Zerfall. Wir aber halten's mit Moltkes großem und gutem Wort:

„Nur in der eigenen Kraft ruht das Schicksal jeder Nation!“

Raschau.

Eine Erinnerung von Alfred Richard Meyer
(Wilmersdorf).

UR. Es war am Tage Peter und Paul dieses Jahres, als ich von den Bergen der hohen Tatra herabkam und unter langen schwarzen Fahnen durch die alten Gassen der Hauptstadt Oberungarns ging, die da heißt Rassa, oder zu deutsch: Raschau. Am Tage vorher, während unser Auto kläffend die steilen Winden des Berges Popova herab von der Dobschauer Eishöhle an lilafarbenen Wehspinneln und Frauenschuh vorübertraf, war der Erzherzog-Thronfolger dem serbischen Attentat erlegen. Raschau, das jetzt das Hauptziel der durch die Karpaten eingebrochenen russischen Regimenter ist, war ein stilles, großes Haus der Trauer, und nahm auch mein Herz in seinen dunklen, beklemmenden Bann. Jetzt, da dein Name des öfteren in den Zeitungen auftaucht, daß die Wälder und Wiesen weit um dich herum vielleicht in das Gebiet der großen Kämpfe mit hineingezogen werden könnten, stehen die beiden kurzen Tage voll seltsamer Schwüle, die ich einmal zwischen deiner lichten Gottheit, zwischen deinem polnischen Barock- und Biedermeierstil einsam

verleben durfte, wieder zitternd lebendig vor meiner Seele. Und aus ihnen steigt immer und immer wieder der heißeste Wunsch, daß das Getrappel der kleinen, struppigen Kosakenpferde, das blickende Zusammenprallen der Husarenjäbel recht fern der Lieblichkeit deines Esermeh-Tales und dem Gesir von Rantfured bleiben möge.

Wieder stehe ich vor dem Ehrendenkmal des Mannes Sonved, dessen Namen deine blauen Husaren tragen. Und ich wende mich hinüber zum Dom, zu der Elisabethkirche, der schönsten, reinsten Gotik, die man in ganz Ungarn finden kann, die 1374 Frankreichs Baumeister Villard d'Honnecourt begann, deren fünfseitige, kreuzförmige Basilika aber erst zwei Jahrhunderte später vollendet wurde. Und ich stehe wieder in Andacht vor deinem vierfach geflügeltem Hochaltar und seinen 48 altdeutschen Bildern, feige fröhlich hinab in die Gruft zu den irdischen Ueberresten Franz Ratorzis II. und zu denen seines Sohnes und seiner Mutter, und wieder hinauf zu dem Wunder des Tabernakels. Aus der aufdämmernden Mystik einer kleinen Seitenkapelle werden die Umrisse einer knieenden, inbrünstig betenden Slowakenfrau gegenständlich. Ihre harten Finger greifen krampfhaft nach den schwarzen Perlen des Rosenkranzes, ihre wellenden Lippen bewegen sich wortlos, und die platten Sohlen ihrer nackten Füße zeigen tiefe Rillen und Runen, die vom steinigen Qual und Mühsal ihres Lebensweges sprechen. Oben über dem Portal aber lächelt Maria, die Gottesmutter, die ganze stumme Süße ihres ewigen Trostes auch für den tiefen Schmerz dieses unvergeßlichen Tages. Junifonne läßt da alle prächtigen, bunten Glasmalereien neben der doppelten, steinernen Wendeltreppe glühender ausleuchten, hebt das schlanke Streben des Sakramentshäuschens und das zierliche Maßwerk der Säulen, und — zitterst du da nicht plötzlich, liebe Seele? — schlägt sich um dich den warmen Purpur Blut, das rote, verrießende Leben von Serajewo her, jenes andere, aus tausend und abertausend Wunden des ganzen Volkes hervorbrechende. Kam mit dieser Augenblick nicht immer wieder vor der Michaels-Kapelle, vor den Kirchen der Dominikaner und der Jesuiten, vor dem Barock der heiligen Dreifaltigkeit? Den Sinn dieser Schauer aber sollten mir erst die Ereignisse der nächsten Wochen geben können.

Nachmittags gingen viele Soldaten Arm in Arm mit ihren sauber geputzten Mädeln die weißen Straßen herunter, dämpften ihr sonst so helles Lachen unter dem schwarzen Wagen der langen, langen Fahnen, wandelten an der Militär- und Aderbauerschule, an dem Oberungarischen Museum, an dem Deutschauer Haus vorüber nach der Sommerfrische-Banko in den großen Wald, sahen unten im Tale ihre schöne, glühende Stadt und hinten weit und weiter der Berge Raschau — Eperies-Tolajer-Trachtzug, und niemand wußte von der Regel, die bleiern ihm schon vom Schicksal bestimmt war. Für die Künstler eines kleinen Kabarets, zersprengte Armfelligkeiten aus Budapest, kam noch die andere Trauer hinzu, daß sie ihre seit zwei Tagen pomphaft angekündigten Vorstellungen nicht abhalten durften und bald den letzten Gulden für Brot und Bett ausgeben würden. Bei den Mädchen der Barsancuta ließ kein Zigeuner mehr das Cymbal aufklingen, die Geige aufzudeckeln; und seines Weines Korken flog knallend hoch. Das Cafe Andraffy war fast leer von Menschen. Und nur ein kleiner Kinematograph an der Grenze der Vorstadt, dort, wo die kleinen Läden und Kneipen der galizischen Juden sind, rief mit grellen Lichtern zur Schau eines indianischen Räuberfilms.

Abends kam ein schweres Gewitter. Aber die Schwüle des Tages wich nicht. Der Morgen wurde noch heißer. Als ich von den Mägen, Tieren, Büchern, Bildern und Altartüchern des Museums kam, stand am Gemäuer eine junge Zigeunerin, ein rotes Tuch um die sanft gehogenen Schultern, große silberne Ringe in den Ohren, und zog sich ein Paar ganz neue, ganz gelbe, ganz blanke, ganz hohe Stiefel an, die sich leuchtend von dem viel dunkleren Braun ihrer schön gedrehten Maden abhoben. Und sie lachte mich so froh über ihr Glüd an und sprach einige Worte, die ich nicht verstand, deren jingender Klang mir aber eben wieder ganz deutlich in den Ohren ist, während ich diese Zeilen niederschreibe. Abends, nachdem ich viele Stunden in den großen Wäldern des Esermeh-Tale herumgeirrt war, und mir ein beträchtliches Stück knusperigen Spanferkels mit viel Salat einverleibt hatte, stieg ich dann in den Schnellzug nach Oberberg, fuhr langsam die felsgesprengte Bahn durch das enge Hernad-Tal, vorüber an den wunderlichen Feuer der Schmöllnitzer Silber- und Kupfergruben, an den lobeneren der alten Bergstadt Krompach hinein in das kältere Tal der Popper. Längst war es Nacht, da der Zug in Poprad-Felka einlief — die schneeigen Gipfel der hohen Tatra, auf denen ich dem blauesten Himmel so nahe gewesen war, wie selten einmal vorher, waren ganz in dichtes Dunkel zusammengekrumpft, in ein Dunkel, das soviel Böses und Furchtbares ins Licht des Sommers heben sollte.

Raschau, liebe, alte Stadt, die wilden Schreden des Krieges müde entfernt bleiben von deinem Frieden, deiner Bergangenheit und deiner Zukunft!

Erblindete Krieger.

Unter all den schweren Verwundungen, die viele unserer tapferen Krieger im Dienst des Vaterlandes erleben, erscheint die Erblindung als eine der schwersten. Ist doch Erblindeten mit einem Schlag die ganze Außenwelt, die der Mensch gerade durch sein Auge in sich aufnimmt, völlig verschlossen und umgibt ihn immerwährende dunkle Nacht.

Er glaubt sich nie mehr in der Welt zurechtfinden zu können, stets auf fremde Hilfe angewiesen zu sein und ohne eine Beschäftigung ein trauriges Leben führen zu müssen. Gerade das aber trifft nicht zu. Und so bellagenwert das Los eines Erblindeten auch ist, so bieten sich gerade ihm noch viele Möglichkeiten zu einem vollwertigen Dasein. Denn wenn ihm auch die sichtbare Außenwelt verschlossen bleibt, so vermag er durch das Gehör und das Gefühl eine Reihe dessen, was er verloren hat, verhältnismäßig schnell zu ersetzen. Ohne große Übung wird der Erblindete bald imstande sein, sich in seinem Zimmer zurechtzufinden, seine Hände lernen schnell einzelne Gegenstände zu unterscheiden, und ohne sonderliche Schwierigkeiten vermag er bald wieder eine Reihe von Tätigkeiten auszuüben, wie ein Sehender. Regelmäßige Übung führt ihn dann zu einer Geschicklichkeit in den Händen, um die ihn oft ein Sehender beneiden kann.

Daher kommt es denn auch, daß der Erblindete imstande ist, verschiedene Berufe vollständig auszuüben. Als Handwerker kommen hierbei Bürstenbinden, Seilerei, Korbflechten besonders in Frage. Wer gutes Gehör hat, kann als Klavierstimmer lohnende Beschäftigung finden, und wer eine höhere Schulbildung besitzt, als Sprachlehrer oder Maschinenschreiber tätig sein. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist für jeden, daß es eine leicht erlernbare eigene Schrift für Blinde gibt, die aus Punkten besteht. Sie läßt sich selbst von Händen, die an schwere Arbeit gewöhnt sind, leicht abfühlen, und der Blinde kann sich durch sie eine Fülle belehrenden und unterhaltenden Lesestoffes zuführen.

Hier konnte nur kurz auf all die Möglichkeiten hingewiesen werden, die für einen Erblindeten zur Erleichterung seines Lebens bestehen. Nähere Auskunft werden die staatlichen oder städtischen Blindenanstalten erteilen, deren Adressen man jeweils beim Magistrat der Heimat des Erblindeten erfahren kann. Außerdem sind der Moonsche Blinden-Verein (Major a. D. Wagener, Berlin SW, Dessauer Straße 23, Pfarrer Elsäßer, Berlin SW, Bernburger Straße 22; Vereinsheim: Seestraße 49 und Cuvrystraße 33) zu näherer Auskunft bereit.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 24. Dezember 1914.

Neue Signalfarben im Eisenbahndienst.
Auf Grund ausführlicher Begutachtung technischer Fachleute sollen in den Bezirken der Direktionen der preussisch-hessischen Eisenbahnverwaltung statt der roten und grünen Farben für Signale weitere Versuche mit gelben und blauen Farben gemacht werden, indem die seitigeren Versuche von gutem Erfolge waren. Die Farbenblindheit der Eisenbahner tritt bei rot und grün verhältnismäßig häufiger ein, und dadurch wird mancher tüchtige Beamte und Arbeiter von den weiteren Verwendungen im Eisenbahndienst, namentlich im Stations-, Lokomotiv-, Fahr- und Streckendienst ausgeschlossen. Die probeweise eingeführten gelben Signalfarben bei den Vorzeichen haben sich bisher gut bewährt.

Postanweisungsverkehr der Kriegsgefangenen. (Kontlich.) In einem Erlaß des Herrn Ministers des Innern wird mitgeteilt, daß den Kriegsgefangenen die Benutzung der Telegraphen- und Fernsprechanlagen in keinem Falle zugestanden werden kann. Dagegen sei die Möglichkeit des Postanweisungsverkehrs der Kriegsgefangenen nunmehr dahin erweitert, daß von jetzt ab auch in Richtung aus Großbritannien Postanweisungen an britische Kriegsgefangene in Deutschland oder von deutschen Kriegsgefangenen in England nach Deutschland durch Vermittlung der niederländischen Postverwaltung zugelassen sind. In den Niederlanden werden Postanweisungen in niederländisch-deutsche Postanweisungen umgeschrieben und portofrei weiterbefördert.

Für Feldzugteilnehmer mit Brillen.
Häufig verlieren Soldaten ihre Brillen im Felde oder zerbrechen sie; da sie nicht im Besitze ihres Brillenrezeptes sind, muß die neue Brille auf Umwegen über die Heimat beschafft werden. Es sollten daher Brillen tragende Soldaten vor ihrem Austritt angehalten werden, sich mit einer Reservebrille zu versehen und ihr Brillenrezept mitzunehmen. Mitglieder von Krankenlagern, deren Rezepte vom Optiker zu Berechnungen warden zurückbehalten werden, sollten sich vom Arzte ein Duplikat ihres Brillenrezeptes zur Mitnahme ins Feld ausstellen lassen. Schon im Felde stehende Soldaten mit Brillen sollten sich ihr Brillenrezept aus der Heimat vorzorglich beschaffen, falls es nicht im Felde möglich ist, nach der getragenen Brille die Nummer der Gläser festzustellen.

Ärztliche Wissenschaft und die Krankenkassen. Daß die ärztliche Wissenschaft und die Fürsorge

der Krankenkassen bei der Bekämpfung von Krankheiten Hand in Hand arbeiten und alles, was in ihren Kräften steht, gern ausbieten, um die Ergebnisse ihrer segensreichen Tätigkeit so umfassend und nachhaltig wie möglich zu gestalten, wird wieder einmal durch einen eigenartigen Fall bewiesen, über den das Organ des Betriebskrankentassenverbandes berichtet hat. Einer Betriebskrankenkasse gehört seit mehr als Jahresfrist ein 25-jähriges Mitglied an, dem in seiner Jugend durch Sturz aus einem Neubau das Rückgrat verkrümmt ist. Diesem Mitgliede sind vom Arzte Aussichten gemacht, daß der Budele beseitigt werden kann in einem Zeitraum von etwa neun Monaten, es würde ein Kostenaufwand von 85 Mark monatlich erforderlich sein. Die Kasse wollte dem Mitgliede aus Menschenfreundlichkeit behilflich sein. Die Arbeitervertreter im Vorstände hatten die Kosten, die insgesamt auf rund 800 Mark zu veranschlagen sind, bereits bewilligt, fragten aber vorsichtshalber bei dem Verbandsorgan an, ob die erforderlichen Summen ohne Besorgnis verausgabt werden könnten, und ob die Behörde u. U. Einspruch erheben und dann vielleicht Ersatz von der Firma fordern könne. Die Antwort lautete: „Die Krankenkassen dürfen mit ihren Leistungen eintreten, wenn eine Krankheit im Sinne des Gesetzes vorliegt. Eine Krankheit in diesem Sinne ist ein Körperzustand, der in der Notwendigkeit ärztlicher Behandlung, der Anwendung von Heilmitteln oder der Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit wahrnehmbar zutage tritt. Wenn ein Arzt bescheinigt, daß die Behandlung aus wenigstens einem dieser Gründe erforderlich ist, können Sie die Kosten u. E. übernehmen. Im anderen Falle würden wir die Zustimmung der Aufsichtsbehörde einholen.“

Beschäftigung von Kriegsgefangenen.
Auf eine Anfrage aus landwirtschaftlichen Kreisen äußert sich der stellvertretende General des 7. Armeekorps, Frlz. von Gayl, die Frage der Beschäftigung von Kriegsgefangenen sei infolgedessen schwierig, als ein großer Teil der Franzosen durch Tuberkulose verheult und viele Russen mit Cholera befallen, die sich ungeheuer lange hielten, behaftet seien. Deshalb müsse bei der Beschäftigung von Kriegsgefangenen größte Vorsicht obwalten. Das Bestreben der Heeresverwaltung gehe dahin, die Gefangenen nach Möglichkeit zu beschäftigen und sie auch der Landwirtschaft nutzbar zu machen.

Anfragen nach vermissten Kriegsteilnehmern. Neben dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes in Genf hat sich in dankenswerter Weise auch das Dänische Rote Kreuz in Kopenhagen bereit erklärt, Anfragen nach vermissten Kriegsteilnehmern zu beantworten oder weiterzugeben. Einen weiteren Hoffnungsschimmer für die besorgten Angehörigen dürfte auch die Möglichkeit erwecken, solche Anfragen durch Abdruck in den wöchentlichen Nachrichtenblättern für die Feldtruppen zur Kenntnis der in der Front kämpfenden Kameraden zu bringen. Sicher werden die im Felde gebliebenen Soldaten noch am ehesten in der Lage sein, über diesen oder jenen Vermissten Angaben zu machen. Wie uns der Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. Gr., mitteilt, ist er bereit, Anfragen nach Vermissten in der „Feldpost“, der Mannschaftsausgabe des „Deutschen Offizierblattes“, sowie in diesem selbst zur Veröffentlichung zu bringen. Von diesen Nachrichtenblättern gelangen jede Woche annähernd eine Viertelmillion Exemplare durch Vermittlung der Oberkommandos der Armeen in direkten Wagen an die Front und werden dort von Hand zu Hand weitergegeben. Eine uns vorliegende Nummer der „Feldpost“ zeigt die praktische Anordnung der bisherigen Veröffentlichungen. Möge sich diese Einrichtung als wertvoll erweisen und recht Vielen über das Schicksal ihrer vermissten Lieben Gewißheit bringen.

Das arme Christkind. Ein nettes Geschichtchen zur Weihnachtszeit erzählt ein Mitarbeiter des illustrierten Wiener Extrablatt: Die kleine Matti schied am ersten Advent aus dem Haus: Wo sie hinkam und wo sie hinsah, überall beschäftigte man sich mit Weihnachtsgaben für die im Felde stehenden Soldaten. Alle die vielen Küchlein und Pakete waren dazu bestimmt, den auf den Schlachtfeldern weidenden Krieger als Weihnachtsgabe zu dienen. Das wirkt auf das kindliche Gemüt derart erschütternd, daß die Kleine auf einmal zu weinen beginnt und ausruft: „Ich seh, das arme, arme Christkind! Was heut auf die viel'n Schlachtfelder umand'nd'n! ... Wie leicht kann's von einer Kugel getroffen werd'n! ...“

L., darunter Rolf Ranzow, Ursula Bruder und Renates eifrigster Verehrer, der kleine Leutnant Hans Redwig. Dann war die Gräfin Frankenstein mit ihren beiden Söhnen Jürgen und Dolf, deren Gut in der Nähe lag, herübergekommen. Gräfin hoffte stark, daß einer ihrer Söhne die Millionenerbin erobern möchte. Frankenstein war stark verschuldet, schon zu Lebzeiten ihres Gemahls. Nun hielt sie das Gut eigentlich nur durch die Hilfe des Kommerzienrats. Sie glaubte sicher, daß Renate sich eines Tages entschließen würde, Gräfin Frankenstein zu werden. Auch Udo von Brachstetten, ein etwas weinfroher Junggeselle, Lehngens nächster Nachbar, war anwesend. Trotz seiner 40 Jahre bewarb auch er sich um Renate. Seine ebenfalls schon angejahrte Schwester, eine sehr wenig lebenswürdige Dame, hatte ihren Bruder begleitet. Sie sah aus, als sei sie mit grauen Spinnweben überzogen. Etwas Schattenhaftes, Farbloses lag in ihrer Erscheinung, das durch das grauseidene Kleid von etwas altmodischem Schnitt noch verstärkt wurde.

Außer Baron Lehngens, der zum erstenmal gern einer Einladung zu Hochzeiten Folge geleistet hatte, waren noch einige Gutsbesitzer, der eine in Begleitung seiner Frau, anwesend. Auch der Direktor des Elektrizitätswerkes, Oberingenieur Dr. Vogenhart, der fast jeden Sonntag in der Waldburg zu Gast war, hatte sich eingefunden. Die jüngeren Herren, auch die Offiziere, waren zu Pferde gekommen. Da man eben erst einen kalten Imbiß genommen hatte und bis zum Beginn der Tafel fast noch zwei Stunden vergangen würden, schlug Renate einen kurzen Spazierritt vor. Die Herren stimmten sofort bei. Nur der Kommerzienrat machte ein ängstliches Gesicht und sah flehend zu seiner Tochter hinüber. Sie sah es jedoch nicht, weil sie forschend Heinz Lehngens beobachtete. Er lehnte am Ramin und ließ kein Wort der Zustimmung hören. Ihre Augen funkelten gereizt in die Ferne.

„Und Sie, Baron Lehngens?“ Stimmen Sie auch für den Ritt?“ forderte sie direkt seine Meinung.
„Ich sage mich der Weisheit“, antwortete er, höflich und kühl wie immer und ohne gleich den anderen die Gelegenheit zu ergreifen, ihr einige Artigkeiten zu sagen. Nur in seinen Augen juckte es für einen Augenblick.
Renate wandte sich darauf von ihm ab.

Wie lange dauert der Krieg noch?

Aus Braunschweig wird geschrieben: Als Kuriosum sei erwähnt, daß hier kürzlich die voraussichtliche Dauer des Krieges durch einen Gerichtsbeschluss festgestellt wurde. In einem vor dem hiesigen Landgericht anhängigen Rechtsstreite hatte sich der Beklagte auf einen zurzeit im Felde befindlichen Zeugen berufen. Das Landgericht machte nun von der Bestimmung des § 356 (früher 321) der Zivilprozessordnung Gebrauch. Dieser lautet: „Steht der Aufnahme des Beweises ein Hindernis von ungewisser Dauer entgegen, so ist auf Antrag eine Frist zu bestimmen, nach deren fruchtlosem Ablauf das Beweismittel nur benutzt werden kann, wenn dadurch das Verfahren nicht verzögert wird.“ Diese Frist — und damit die voraussichtliche Dauer der Abwesenheit des Zeugen im Kriege — wurde auf ein Jahr bemessen.

Ein Wiedersehen im Felde.

Ein Feldzugsteilnehmer schreibt den M. N. N.: Mit einem der letzten Nachschübe erhielten wir einen Landwehmann aus der Pfaffenhofer Gegend, seines Zeichens ehrlicher Bierfahrer einer größeren Brauerei. Als wir abends an die Feldküche kamen, fiel es uns auf, daß ein Gaul fortwährend wieherte, und zwar gerade derjenige, der nach Aussage des „kompetenten“ Feldwebels immer ein Dudmäuer war. Das Wiehern wurde immer lauter und lebhafter, der Gaul stieg und riß an den Zügeln, als wollte er sich ledig machen. Auf einmal sah ich, wie der Landwehmann seinen Feldkesseldedel — schade um das schöne Essen! — fallen läßt, auf die beiden Säule zueilte und sie regelrecht umhastete: „Jes!, das ja ja meine Koh von daham!“ Die Jahre rollen ihm in den bawarischen Vollbart. „Da geh i jetzt nimmer weg, halt's ent nur net auf, mir bleib'n schon beiand!“ Wankem von uns gingen die Augen über, besonders auch unserm Feldwebel, und ich wünschte dem waderen Wehrmann, daß er heute die „Gulaschanone“ der Kompagnie kutschieren darf mit seinen triegstarken Bräuderssen.

Ein Bär als „Opfer“ des Krieges.

Die Zeitschrift Deutscher Jäger berichtet über ein seltsames, von mehreren Personen bestätigtes Erlebnis, das ein Sanitätskorporal, der nach der Säuberung der Karpaten die Wälder und Schluchten abkuchen mußte, bei Kaho hatte. Die geschlagenen und nach Galizien zerstreut zurückflutenden Russen retteten sich in manchen Berichten vor den verfolgenden Infanteristen und Artilleristen, die überall hin schossen, wo sie einen verborgenen Feind vermuteten. Auf einem waldigen Abhang hörte man den Korporal und seine Begleitmannschaft eines Tages flüchtige, unartikulierte Worte, die herzerstehend klangen. Mit einer Tragbare kletterten einige Mann, nachdem sie endlich den Ort, von dem die Tammertöne kamen, gefunden hatten, zu einem dichten Busch hinunter. Sie bog die Zweige auseinander, da lag ein großer Bär, der sich in fürchterlichen Qualen hin und her wälzte. Ein Schrapnell hatte ihm eine Vorderteile und das ganze Hinterteil zerschmettert, so daß er sich nicht von der Stelle bewegen konnte. Ein wohlgezielter Schuß machte seinem Leiden ein Ende.

Arzneimangel in England.

Schon vor Wochen ging eine Notiz durch die Tagesblätter, daß sich in England ein empfindlicher Mangel an Arzneistoffen bemerkbar mache, der bei dem infolge des Krieges sehr gesteigerten Bedarf besonders peinlich empfunden werde. Pflege doch Großbritannien gerade die wertvollsten, am meisten gebrauchten Heilmittel vor Beginn des Krieges aus Deutschland zu beziehen. Schon jetzt hat dies zu schlimmen Mischständen in den dicht belegten Hospitälern und Lazaretten des Landes geführt. So steht in einer der letzten Nummern der Lancet, der angesehensten und verbreitetsten medizinischen Zeitschrift zu lesen, daß Aspirin heute fünfmal so teuer ist als vor Kriegsbeginn und daß auch andere aus Kohlenstoff hergestellte Mittel ganz gewaltig gestiegen sind. Chloralhydrat ist um das Dreifache, Cocain um das Doppelte im Preise gestiegen, und auch sämtliche Salizylpräparate sind erheblich teurer geworden. Britische Firmen machen augenblicklich den Versuch, die vormals aus Deutschland eingeführten Medikamente selbst herzustellen: Ein englisches Haus beschäftigt sich mit der Darstellung von Arsen auf synthetischem Wege. Aber nicht allein an jenen, von altberühmten deutschen Fabriken hergestellten, für Arsen und Phosphor gleich unentbehrlich gewordenen Präparaten herrscht schon jetzt jenseits des Kanals empfindlicher Mangel, selbst die Rohstoffe, aus denen man die wertvollsten Arzneien gewinnt, beginnen dort zu fehlen. Kamillen, Arnika, Belladonna (Toillirische), Colchicum (Herbstzeitlose), Digitalis (Fingerhut), Gentiana (Enzian) und viele andere Arznei-

Ich will.

Roman von H. Courths-Mahler.

3) (Rauch verboten.)
Daß sie manchen seiner Standesgenossen ungerührt beurteilt, glaubte er zu wissen. Nicht alle waren so kleinlich und undankbar. Aber jedes leidenschaftliche Gefühl neigt zu Uebertreibungen. Er konnte verstehen, daß sie sich vom Jörn fortziehen ließ.
Ihn selbst beurteilte sie auch falsch — ganz falsch. Aber er konnte es ihr nicht einmal abnehmen. Sicher hatte er nichts getan, ihr eine bessere Meinung über sich beizubringen. Sie mußte ihn mit derselben Berechtigung für hochmütig und düselhaft halten, als er sie für eine herzlose Kofette gehalten hatte.
Aufmerksam betrachtete er Renate. Sie kam ihm ganz fremd vor, wie eine andere. Und plötzlich klangen ihm ihre Worte wieder im Ohr: „Wenn ich einen lieben könnte, der müßte von Stahl sein.“ In diesen Worten lag etwas, was ihn aufreizte. Ueberhaupt, Renate Hochstettens hatte ihm mit einmal ein brennendes Interesse eingefloßt.
Die beiden jungen Damen entfernten sich endlich. Heinz Lehngens sah ihnen verdonnen nach.
Erst nach einer Weile richtete er sich entschlossen auf und setzte seinen Weg nach der Waldburg fort.
Er hatte den Kommerzienrat drüben im Elektrizitätswerk gesucht. Man hatte ihm gesagt, daß er ihn zu Hause antreffen werde. So war er zu Fuß hinübergekommen, sein Pferd hatte er drüben zurückgelassen.
Ob er wohl je einen so tiefen Eindruck in Renate Hochstettens Wesen erhalten hätte, wenn er sich nicht, um ihr nicht begegnen zu müssen, im Gebüsch versteckt hätte? — Schwerlich.
Er bereute keine Sekunde, daß er zum Laucher geworden war. Und in den nächsten Tagen beschäftigte er sich in Gedanken sehr viel mit dem, was er von Renate gehört hatte. Sie war ihm plötzlich eine Persönlichkeit geworden, die sein Interesse in Anspruch nahm.
Am nächsten Sonntag waren ungefähr fünfzehn Gäste in der Waldburg zu Tisch geladen. Einige Offiziere aus

„Also reiten wir, Herrschaften. In zehn Minuten bin ich bereit.“

Noch einige Artigkeiten in ihrer spöttischen Art erstellend, ging sie schnell hinaus, um sich umzuleiden für den Ritt. Ehe sie den Salon verließ, flog noch ein flüchtiger Seitenblick zu Lehngens hinüber. Dieser plauderte in seiner kühlen, gelassenen Art mit Fräulein von Brachstetten. Sie flüsternte ihm einige hämische Bemerkungen über Renate zu, die er jedoch überhörte. Gewandt wechselte er das Gespräch.

Tante Josephine kam eben mit der Gräfin Frankenstein und Ursula Ranzow aus dem Wintergarten, wo auch im Sommer kostbare Bäumen untergebracht waren. Diese hatten zum Teil neue Blätter angefaßt, und die Gräfin, die sich dafür interessierte, hatte sie betrachtet.

Run hörten die drei Damen von dem geplanten Ritt. Tante Josephine sah sich sofort etwas ängstlich nach ihrem Bruder um. Aber er hatte gleichfalls das Zimmer verlassen und sich für den Ritt fertig zu machen. Tante Josephine leuzte. Wenn sie anwesend gewesen wäre, hätte sie den Ritt zu verhindern gesucht, denn sie fürchtete immer, ihrem Bruder oder Renate könnte dabei ein Unfall zustossen. Aber Renate war wie toll auf die „dumme Kletterei“. Konnte sie nicht ebensogut Tennis oder Krocket spielen, wenn sie sich Bewegung im Freien machen wollte?

Frellich — stolz und vornehm sah Renate zu Pferde aus — da gab es keine, auch von den adeligen Damen, die ihr gleichkam. Und in der Kühnheit nahm sie es mit den Herren auf.

Aber ihr Bruder! Der ritt ungern, sie wußte es! Er ließ sich nur vor Renate nicht merken, um ihr die Freude am Reiten nicht zu stören.

Tante Josephine hörte nur mit halben Ohren auf die Unterhaltung. Die Gräfin und Ursula hatten sich zu den anderen Damen gesetzt. Dort nahm auch Tante Josephine Platz und quälte sich, mit Hilfe eines modernen Augenglases recht vornehm auszuwachen. Sie spitzte den Mund und neigte zuweilen lächelnd den Kopf.

Die Gräfin Frankenstein und Gräfin Brachstetten waren innerlich erobert über Renate, weil sie einfach die Herren für sich in Anspruch nahm. Run konnte man inzwischen

pflanzen, deren Heimat Deutschland, Frankreich und Belgien sind, waren reif, und warteten der Ernte, aus der Ausbruch des Krieges die in ihrem Saße erfahrenen, bewährten und deshalb schwer zu ersetzenden Arbeitskräfte aus den Feldern und Gärten zu den Fabrik rief.

Weibliche Würdelosigkeit.

Immer noch gibt es bedauerlicherweise deutsche Mädchen und Frauen, die nicht wissen, was sie in dieser großen Zeit ihrem Vaterlande schuldig sind. Davon geben zwei leider notwendig gewordene militärische Bekanntmachungen betrübende Kunde. Der Kommandant von Diederhofen erließ folgende Warnung: Man hätte annehmen sollen, daß es nur eines einmaligen Hinweises bedurft hätte, um Frauen, die als Krankenpflegerinnen tätig sind, genügend vor Augen zu führen, wie unwürdig es ist, französischen Verwundeten eine bevorzugte Pflege angedeihen zu lassen und dadurch ihre eigenen Landsleute zurückzusetzen. Unerhört ist es aber, wenn deutsche Pflegerinnen ihre an sich so anerkanntswürdigen Tätigkeit dazu mißbrauchen, französischen Verwundeten so weit entgegenzukommen, daß diese es wagen durften, in ein Liebesverhältnis zu ihnen zu treten und sie sogar als ihre Verlobte zu bezeichnen, wie es bei den Pflegerinnen Cecillie und Alma E. und Marie M. aus Föhlingen der Fall gewesen ist. Diese Pflegerinnen bedenken nicht, wie sie durch ihre Handlungsweise den ganzen Krankenpflegerinnenstand entehrt und herabgewürdigt haben. Solche Elemente müssen so schnell wie möglich entfernt werden, damit die Hochachtung und Wertschätzung, deren sich der hohe Beruf der deutschen Krankenpflegerinnen erfreut, nicht in den Schmutz gezogen wird. Der Lagerkommandant des Gefangenenlagers Rottbus, General v. Winterfeld, erläßt folgende Bekanntmachung: „Trotz wiederholten Verbotes kommt es immer wieder vor, daß Personen aus der Stadt und den umliegenden Dörfern den Gefangenen des hiesigen Lagers heimlich Nahrungs- und Genussmittel, wie Schmalz, Butter, Wurst, Alkohol, Tabak, Zigaretten usw. verlaufen bzw. zustellen. Ich sehe mich daher veranlaßt, in Zukunft unumgänglich jeden Fall unter Nennung des Namens mit dem Hinweis auf die Unwürdigkeit eines solchen Verhaltens und dem gänzlichen Mangel an vaterländischem Empfinden zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.“

Feindliche Landungen in England.

In der Unterhaltungsbeilage des „Berliner Lokalanzeigers“ vom 15. November finden wir folgende hübsche kleine Zusarbeitung über feindliche Landungen in England. Der Stolz der Engländer auf die Jungfräulichkeit von Albions Boden ist keineswegs gerechtfertigt. Zunächst könnte man sich auf die Einnahme Englands durch Wilhelm den Eroberer berufen. Wilhelm von der Normandie landete am 29. September 1066 mit 60000 Mann bei Hastings und lieferte unweit davon bei Senlas dem Grafen Harald von Wessex eine Schlacht. Natürlich wird man einwenden, daß das schon recht lange her ist, die Verteidigungsmittel von damals lassen sich nicht mit den heutigen vergleichen, aber doch auch nicht die Angriffsmittel. Indessen gelangen in viel späterer Zeit zwei Landungsversuche, nämlich zu Ende des 18. Jahrhunderts, wo zweimal französische Truppen an der irischen Küste landeten. Der berühmte französische Revolutionsgeneral Lazare Hoche (1768—1797) ging, um den Bürgerkrieg in Irlandsland zu tragen und sich Irlands zu bemächtigen, mit 20000 Mann in West nach Irland unter Segel. Die Landung blieb zwar nur auf wenige Schiffe beschränkt, und daß der Versuch mißglückte, war keineswegs das Verdienst der britischen Flotte, sondern lag an dem mangelhaften Zustand der französischen Flotte, so daß hundert ungünstige Witterungsverhältnisse die Landung der gesamten Mannschaft. Zwei Jahre später aber unternahm General Humbert einen abermaligen Versuch, der völlig glückte. Bei der ungenügenden Zahl des Landungskorps mußten allerdings praktische Folgen ausbleiben. Wellington schrieb 1847 an Sir John Fox Burgoyne: „Wenn die Anstrengungen unserer Flotte zu unserer Verteidigung nicht ausreichen, so sehe ich, sobald der Krieg erklärt ist, keine acht Tage lang für die Sicherheit Englands ein.“

Mehr Zartgefühl!

Folgende lehrerzigenwerte Zuschrift sendet ein Arzt, Herr Dr. med. Kies dem „Schwäbischen Merkur“: „Zeigt sich ein Krieger, bei dem aus gewichtigen Gründen eine Amputation vorgenommen werden mußte, auf der Straße, so wird er oft von einer Reihe Neugieriger verfolgt, die ihn von oben bis unten mit Blicken mustern, unter denen der Verwundete festsitzend oft mehr zu leiden hat, als unter den Schmerzen seiner Verwundung.“

sehen, wie man sich mit Tante Josephine und der kleinen stillen Ranzow langweilt.

Sie äußerten jedoch nichts von ihrem Aerger, sondern sagten Tante Josephine viel Schmeichelhaftes über ihre reizende, entzückende Nichte.

Währenddem sah Gräfin Frankenstein mit prüfendem Blick die anwesenden Herren, die drüben am Fenster plaudernd zusammenstanden. Sie verglich sie mit ihren beiden Söhnen und rechnete alle Vorteile für und wider aus.

Rolf Ranzow hatte sich in letzter Zeit auffallend von Renate zurückgezogen und sah etwas verstimmt aus. Sicher hatte ihm seine Schwester einen Bitt gegeben, daß für ihn nichts zu hoffen war. Und der kleine Redwig kam ernstlich nicht in Betracht. Renate war einen halben Kopf größer wie er — außerdem hatte er nur den einfachen Adel. Der Kommerzienrat wollte sicher mehr für seine Millionen. Da konnten ihre Söhne mit Grafentitel besser aufwarten. Sogar waren sie raut und schlant gewachsen und sahen sehr vornehm aus. Dolf stieg zwar ein wenig mit der Junge an — lieblose Menschen nannten es Stottern und Jürgen war kaum zwei Jahre älter wie Renate. Aber diese würde sich trotzdem nicht bedenken, Gräfin Frankenstein zu werden. Udo Brachstetten mit seiner weinroten Nase und der ziemlich deutlichen Gläse kam gar nicht in Frage.

Der einzige, der ihr Sorgen hätte machen können, war Heinz Lehingen. Aber gottlob, der konnte Renate nicht ausstehen und sie ihn ebensowenig. Das konnte man oft genug beobachten. Nun — er brauchte sich auch nicht um eine reiche Frau zu bemühen. Sein Vater hatte ja den Kommerzienrat gut zu Ader gelassen mit dem Stüd Wald, das er ihm verkaufte. Der hatte Glück gehabt und konnte lachen. Also konnte sie eigentlich ganz beruhigt sein. Ob Jürgen oder Dolf — einer von ihnen würde Renates Hand sicher erhalten. Aber es wurde hohe Zeit, daß eine Entscheidung fiel. Frankenstein stand hart vor der Katastrophe. Lange war es nicht mehr zu halten. Es war gut, daß sie ihren Söhnen eingeschärft hatte, die nächste günstige Gelegenheit zu ergreifen und mit ihrem Antrag herauszukommen. Jürgen sollte den Anfang machen. Während solche Gedanken die vornehm aussehende alte Dame beschäftigten und

Man sollte meinen, daß das Publikum aus Mitleid und Hochachtung für unsere Vaterlandsverteidiger sich darauf beschränken würde, vor einem solchen Manne den Hut zu ziehen, nicht aber ihn wie ein Hundertler anzustarren. Und noch eines: Der Verwundete sollte nicht von außen her in seiner Befürchtung bestärkt werden, daß er für die Zukunft arbeitsunfähig, also unnützlich sein könnte. Gibt man nur aber einem solchen Tapferen, der sein Leben für das Vaterland eingesetzt hat, in wenig taustooler Weise auf offener Straße Geld, so wird ihm das meist nicht wie ein Geschenk, sondern wie ein Almosen vorkommen, und Almosen verdienen solche Leute wirklich nicht. Wer sein Mitleid praktisch betätigen will, schicke den einzelnen Lazaretten einen Beitrag zur Verteilung an solche Verwundete. Diese müssen und werden durch die Fürsorge des Staates wie durch private Mittel in die Lage versetzt werden, wieder einen Beruf anzunehmen und ihre Familie unterhalten zu können. Selbstverständlich muß die Fürsorge für die Kriegsinvaliden möglichst zeitig, also schon während der Lazarettbehandlung, einleiten und da den Kriegern, die infolge ihrer Verwundung am vollen Gebrauch ihrer Gliedmaßen verhindert sind, möglichst die volle Arbeitsfähigkeit wiedergegeben werden soll, ist in ihrem Interesse eine vorzeitige Entlassung aus dem Lazarett und dem Militärdienst zu vermeiden, um den wiederhergestellten Mann unmittelbar zur Arbeit entlassen zu können. Glücklicherweise ist die Zahl derer, an denen Amputationen vorgenommen werden müssen, dank der großen Kunst unserer Fachchirurgen und Feldärzte eine verhältnismäßig sehr kleine zu nennen. Ist aber eine eingreifende Operation mit Verlust eines Gliedes nicht zu vermeiden, so sind unsere Chirurgen heute imstande, durch geeignete, auf Kosten des Staates zu beschaffende Apparate den Verlust weitgehend auszugleichen, so daß die Betroffenen nicht unter dem niederdrückenden Bewußtsein zu leiden haben, von ihren Mitmenschen als „Krüppel“ betrachtet zu werden.“

Nochmals die Kathedrale von Reims.

Man kann doch sagen, daß Lügen kurze Beine haben. Das schöne Märchen von den arglosen Belgiern, die ahnungslos von den mordgierigen Deutschen überfallen worden sind, zieht nicht mehr. Es wird in England selbstverständlich noch lange wiederholt werden, aber jenseits der Grenzen wird man es nur noch mit Spott abtun. So wenig wie die Deutschen zu ihrem Vergnügen Nachbarvölker als Nordbrenner überfallen, so wenig ziehen sie natürlich aus, die Kunstwerke der eroberten Länder zu zerstören. Auch hier dieselben Lügengewebe. Gerade die Kathedralen mit ihren ragenden Türmen dienen den Feinden als Ausguck, sie schämen sich auch nicht, dicht in ihrem Schutz Batterien aufzustellen; aber wenn diese befestigte Stellung angegriffen wird wie jede andere, dann erhebt sich ein Wutgeschrei in Ost und West. Verwundert fragt man sich, warum die Franzosen ein solches National-eigentum nicht vielmehr mit dem Kriege zu schützen suchen. Aber sieht man näher zu, so findet man, daß diesem Volke seine eigenen Paudenmäler völlig gleichgültig sind. Seit einigen Jahren ist bekanntlich in Frankreich die Kirche vom Staat getrennt. Damals erhielten die Gemeinden die Pflicht auferlegt, ihre Kirchen selbst in Ordnung zu halten. Nun gab es manche arme Gemeinde mit einem schönen alten Gotteshaus. Das im guten Bauzustande zu erhalten, ging über ihre Kräfte. In Deutschland versteht es sich von selbst, daß der Staat im allgemeinen Kunstinteresse helfend beispriegt. Anders in Frankreich. Um die Kosten einer kleinen Reparatur zu sparen, wird die Kirche gesprengt. Sie wird nicht einmal ausgeräumt. Die Trümmer der Chorstühle und der Glasfenster liegen unter den Mauerresten. So sind in wenigen Jahren vierzig Kirchen vom Erdboden verschwunden. Das einzige, was der Staat für sie tat, war, daß er sie vorher photographieren ließ. Der Grund der Zerstörung war nur zum Teil Geiz, zum anderen Teil aber Haß gegen alle Religion. Und diese Kirchenschänder verdrängen die Augen über die Barbarei der Deutschen! Es gibt keinen in unserem Heere, dem die Vernichtung der Wunder mittelalterlicher Baukunst nicht bitter leid tut, aber der Krieg ist erbarmungslos. So wie er die Zukunft eines Volkes auf der Wahlstatt fordert, so geht er erbarmungslos über die Reste der Vergangenheit hinweg. Und es scheint, daß auch die Erkenntnis dieser Zusammenhänge sich allmählich durchsetzt. Da die Feinde das schöne alte Ipern zum Mittelpunkt ihrer Stellung

Tante Josephine ebenfalls nur halb bei der Unterhaltung war, plauderten die Herren sichtlich vergnügt, aber nur halblaut miteinander.

Der kleine Redwig machte sich lustig über die Reikunst des Kommerzienrats.

„Er wird wieder wie ein reifer Apfel im Sattel hängen, jeden Augenblick bereit, abzufallen,“ sagte er spöttisch.

„Tolle Idee von dem Alten, jedesmal mitzureiten,“ warf Jürgen Frankenstein ein.

„Er muß doch als Anstandswawau fungieren. Zum Vergnügen steigt er sicher nicht in den Sattel. Die Angst vor seinem lammsfrommen Gaul treibt ihm den hellen Schweiß auf die Stirn.“

Still brachstetten — Tante Josephine sieht herüber, „warnte Redwig.“

„Ja, — die ist mit ihrem Augenglas beschäftigt. Sie hats wieder mal mit der Vornehmheit getrieben, da sieht und hört sie nichts als sich selbst.“

„Doch mir Tante Josephine ungehorsam. Sie sorgt immer für einen vortrefflichen Tisch. Außerdem trägt sie wesentlich zu unserer Erheiterung bei. Ich führe sie heute zu Tisch — da vergnüge ich mich sicher,“ lachte Redwig.

„Er will sich bei ihr einschmeicheln, damit sie ihn bei ihrer Nichte herausschreit,“ warf Dolf Frankenstein ins Gespräch.

Nur Lehingen enthielt sich, wie immer, jeder Neußerung. Er war ein zu vornehmer Charakter, um sich über Leute lustig zu machen, deren Gastfreundschaft er genoss.

Lehingen war es heute besonders unangenehm, derartige Reden anzuhören. Renates anlassende Worte hatten noch frisch in seinem Gedächtnis.

Um nichts mehr zu hören, trat er zu Ursula Ranzow, die sich mit Dr. Bogenhart über Elektrizität unterhielt.

Gleich darauf trat Renate im Reikleid ein.

„Kerzig, Herrschaften, wir können aufbrechen. Papa wartet schon draußen,“ rief sie den Herren zu. Dann verabschiedete sie sich von den Damen.

Die Gräfin lächelte ihr mütterlich die Wange.

„Nicht erziehen, Kindern, das schadet.“

„Am Gotteswillen, reite nicht wieder so wild, Renate.“

gemacht haben, blieb uns gar nichts anderes übrig, als unsere Geschütze gegen diese wunderbare Stadt spielen zu lassen. Von ihrer Wirkung hören wir ohne Freude, aber wen trifft die Schuld? Klagen nimmt auch das Ausland Anteil und wir verstehen kein Bedauern. Aber niemand wagt mehr zu behaupten, daß hier nur roher Zerstörungstrieb im Spiel sei. Die Wahrheit hat sich auch hier allmählich durchgesetzt.

Weihnachten 1914 in Frankreich.

Zum 24. Dezember.

Wir sitzen beim Kerzenschimmer,
Und denken der Lieben daheim;
Gedenken derer nur immer,
Die diesmal so allein.

Friedensgedanken ziehen
Durch unser Kriegerberg,
Doch vfeisende Kugeln erinnern
Uns an den Weltenschmerz.

Wann wird uns kommen die Stunde,
Die uns den Frieden bringt,
Wo auf der Weltentunde
Die Friedensglocke erklingt?

Wie lange es auch noch mag währen,
Wir halten tapfer stand.
Einst müssen wir wiederkehren
In unser Vaterland!

So seid denn begrüßt aus der Ferne,
Wir sind in Gedanken zu Haus.
Am Himmel, ihr Weihnachtssterne,
Sprecht uns're Grüße aus!

Ein Trost sei Euch aber beschieden
Für diesen heiligen Tag.
Auch unser Feind hat Frieden
Am hehren Weihnachtstag.

Und heute abend in seliger Ruh
Macht Kriegsgott Mars die Augen zu.

Hans Soult.

Kriegsweihnacht.

Kriegsweihnacht! O du zwiespältig Wort:
Du bist wie Meerstrom und Friedenswort,
Wie Schlachtendonner und Glodenklang,
Wie Reiterstößen und Kinderesang;
Doch das erste verbraucht, das zweite besteht,
Weil der Odem der Ewigkeit aus ihm weht;
Das ist unserer Seele seligsten Wissen! —
Ob wir gleich kämpfen und bluten müssen,
Und schreitet durch Deutschland das dunkle Weh,
Weihnacht, wir feiern dich tiefer denn je!
Wir wurden ein Brüder- und Schwesternland,
Und Liebe steht da, wo Selbstsucht stand.
Unsere Seelen sind weihnachtlich offen;
Und alle lieben und glauben und hoffen!
Drum strahle mit deiner seligen Macht,
Du deutsche, heilige Weihnacht!
Dem einsamsten, müdesten Herzen
Zünden wir an die goldenen Kerzen.
Anre Liebe wandert nach Ost und West,
Zu schenken ein Stücklein Weihnachtsfest;
Sie wandert über das weite Meer
Und bringt das seligste Wunder her.
Und die Lieben schmüden im Feindesland
Ihr Lichterdäumchen mit zärtlicher Hand;
Kann's nicht einem Herzen bereitet sein,
Trägt es inwendigen Weihnachtschein
Und träumt im nachtsverluntenen Raum
Seinen heimlichen, hellen Lichtertraum.
Ist wo eines deutschen Helden Grab,
Die Sterne strahlen die Weihnacht herab;
Und liegt wo einer in Weh und Wunden,
Die Weihnacht schenkt ihm leuchtende Stunden.
So feiern wir dich, du strahlendes Fest,
Mit deutscher Seele, die vom Licht nicht läßt.
Der Völker Weihnachtsvolk sollen wir werden,
Die starken Schürmer des: „Friede auf Erden!“
O strahle mit deiner seligsten Macht!
Segne uns, heilige Weihnacht!

Reinhold Braun.

Denk an meine Angst,“ bat Tante Josephine.

Renate drückte ihr verstohlen zärtlich die Hand und schüttelte dabei lächelnd den Kopf.

Fräulein von Brachstetten gab ihrem Bruder Udo heimlich einen Rippenstoß. Er wäre lieber befähigt sitzen geblieben. Seiner Schwester mehr deutliche als liebevolle Aufforderung brachte ihn auf die Beine. Langsam trottete er den anderen nach.

Ursula schob ihre Hand in Renates Arm und ging mit hinaus. Von der Freitreppe aus sah sie dann dem Aufbruch zu.

Jürgen Frankenstein wollte Renate in den Sattel heben, aber plötzlich stand Heinz Lehingen vor ihm und half Renate beim Aufsteigen.

Es hatte einen Augenblick überrascht in ihren Augen aufgezuckt, und ihre Wangen färbten sich. Dann sprengte sie, zu Ursula hinaufgründend, schnell davon.

Leutnant Redwig und Dolf Frankenstein eroberten den Platz an ihrer Seite. Brachstetten, Jürgen Frankenstein und zwei andere Offiziere folgten. Den Schluss bildeten Baron Lehingen und Dr. Bogenhart, die den schwer auf seinem Gaul hängenden Kommerzienrat in der Mitte hatten.

Er sah wirklich sehr unvorteilhaft zu Pferde aus. Der Gesichtsausdruck des sonst so ruhigen, zielbewussten Mannes, der ein Leben voller Erfolge hinter sich hatte, verriet deutlich eine ängstliche Unsicherheit.

Lehingen hielt mit Absicht eine ruhige Gangart fest, um Hochstetten zu schonen. Dabei unterhielt er sich angezogen mit Dr. Bogenhart und schien es nicht zu bemerken, daß Hochstetten sich nur brockenweise an der Unterhaltung beteiligte.

Renate hatte indessen mit gemachtem Lächeln die zahlreichen Artigkeiten über sich ergehen lassen, die Dolf Frankenstein und Redwig ins Treffen führten. Schließlich wurde ihr dies aber langweilig. Sie trieb plötzlich ihr Pferd zur schnellsten Gangart an und hielt direkt auf einen breiten Graben zu. Sie ritt einen feurigen Hohlblüter und hatte auf dem weichen Wiesenpfad schnell einen Vorsprung gewonnen. Die überraschten Herren vermaßten ihr kaum zu folgen. Ihre wilden Ritte waren genugsam bekannt. Sie nahm es mit den besten Reitern auf. (Fortf. folgt.)

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Halte darun haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. **Erzieht dazu auch eure Kinder.**

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. **Denkt immer an unsere Soldaten im Felde,** die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Esst Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebensogut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. **Kocht darum die Kartoffeln in der Schale,** Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwerten könnt, **werft nicht fort,** sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Öffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1915.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Kreise Limburg a. L. aufgefordert, die Steuerklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschl. 20. Januar 1915 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare von heute ab in meinen Geschäftsräumen kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in meinen Diensträumen, Walberdorferhof, Fahrgasse 5, vormittags von 9 bis 12 Uhr, entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung veräumt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder willkürliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Limburg a. L., den 15. Dezember 1914.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
Büchting.

Deutsche Frauen! Deutsche Männer!

Unsere vor dem Feinde stehenden Söhne und Brüder verlangen bei der jetzt zunehmenden Länge der Abende immer dringender nach Lesestoff, und viele der an uns gelangenden Wünsche bewegen sich in der gleichen Richtung.

Auch das Königlich Preussische Kriegsministerium hält eine ausgiebigere Zuweisung geeigneten Lesestoffes und besonders von Kriegskarten an die im Felde stehenden Truppen für durchaus erwünscht. Aus diesem Grunde hat das Kriegsministerium sich damit einverstanden erklärt, daß der Kaiser-Wilhelm-Dank, dem fast ausnahmslos alle Offizierkorps als Mitglieder angehören und der seit 18 Jahren in der Armeearbeit, die Durchführung dieser Aufgabe im Wege des Liebesgabenendienstes übernimmt.

Hierzu sind bedeutende Mittel erforderlich. Ist doch schon allein die Anschaffung einer Million Kriegskarten dringend erwünscht. Wir bitten herzlich, uns zu helfen, die nötigen Mittel aufzubringen durch Einreichung von Gelddarstellungen unter der Adresse: Kaiser-Wilhelm-Dank, „Gelddarstellung“, Berlin W 35.

Jeder Geber erhält Quittung auf einer Ehrenurkunde des Vereins.

Kaiser-Wilhelm-Dank,
Verein der Soldatenfreunde.

Protector:

Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Der Verwaltungsrat:
von Graberg,
General der Infanterie z. D.,
1. Vorsitzender.

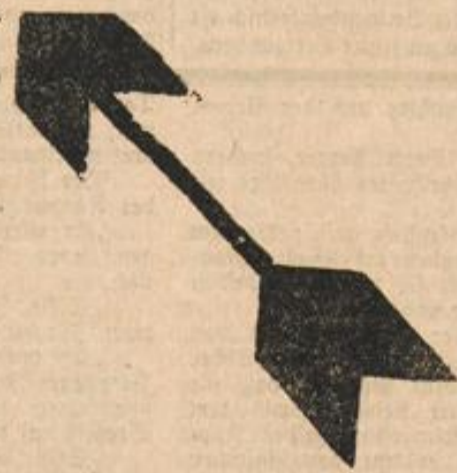
Gedenket allezeit des Roten Kreuzes!

Brauchen Sie Drucksachen

Wir fertigen Ihnen an in geschmackvoller Ausführung: Briefbogen und Kuverts, Rechnungsformulare, Rechnungsauszüge, Mahnbrieft, Mitteilungen, Postkarten u. Reise-Avis, Quittungsformulare, Lieferscheine, Lieferscheinbücher, Wechselformulare, Verlobungs-Anzeigen, Hochzeits- und Trauer-Anzeigen, Wein- u. Speisekarten, Adress- u. Visitenkarten, Preislisten, Zirkulare, Vergnügungseinladungen, Programme, Frachtbriefe, Paketadressen, Aufklebezettel, Wiegescheine, Reklamezettel, Prospekte Preise billigst. — Auf Wunsch Entwurf-Anfertigung.

Schlinck's Verlag

Limburger Anzeiger, Inhaber Moritz Wagner
Gegründet 1828. Brückengasse 11. Tel. 82.



Stellen-Angebote Stellen-Gesuche

inseriert man mit gutem Erfolge in dem

Limburger
Anzeiger.

Eine 2-Zimmerwohnung

sofort zu vermieten. 1/295
Näheres Expedition.

Ein Einfamilienhaus

mit Garten und Warmwasser-
heizung ist vom 1. April 1915
ab anderweitig zu vermieten.
12/287 D. Bröh,
Untere Grabenstr. 3.

Zur Notiz

Man kann bei den sich massenhaft mehrenden zweifelhaften Mitteln gegen Haarleiden nicht genug auf das bereits seit 44 Jahren sich bewährende, von Autoritäten empfohlene, sich durch Güte und Billigkeit auszeichnende

Haarwasser von Netter, München,

aufmerksam machen, welches wirklich leistet, was es verspricht: Konservierung und Kräftigung der vorhandenen Haare, Reinigung von Schuppen, weich und glänzend machen der Haare. 3. fl. um 40 Pf. und fl. 1,10 bei

Ed. Trombetta Nachf.



Schulranzen,
Mäddentaschen
von einfachster bis zur
feinsten Ausführung.

Schülermappen,
Hand- u. Markt Taschen,
Rosenträger,
sowie alle Arten

Möbel
empfeilt 8/293

Aug Döppes,
Frankfurterstraße 17.

Liebesgaben

für die Abteilung II des Roten Kreuzes bitte ich von jetzt ab in der Wohnung der Frau Dr. Wolff, gegenüber dem Bezirkskommando abgeben zu wollen.

Der Vorsitzende: Büchting.

Zu Weihnachtsgeschenken: Schulranzen u. Büchertaschen

für Knaben und Mädchen zum Hand- und Rücken-
tragen, gute Sattlerarbeiten in grosser Auswahl.

Hosenträger

erstklassige Sachen und neue Muster empfiehlt

A. A. Döppes,

Limburg, Brückengasse 8.

2/290